

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Modeli No. 7

(jetzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/38.

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haafenstein & Bogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dufes Nachf., Max Angenfeld & Smerich, Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Einstellung der Kämpfe in Albanien.

Bukarest, 15. Juni 1911

Die türkische Regierung hat einen Entschluß gefaßt, der der Klugheit der jetzigen Machthaber in der Türkei und der Friedensliebe des Sultans Mehmed ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Offiziös wird zwar erklärt, daß der Aufstand als beendet zu betrachten ist, in Wahrheit handelt es sich aber darum, an Stelle der bisher befolgten blutigen Niederwerfung eine Politik der Versöhnung und des Entgegenkommens den Albanesen gegenüber einzuleiten.

Man wird die Türkei zu dem raschen Entschluß, Albanien den Frieden zu geben, aufrichtig beglückwünschen können. Sie hat sich nicht darauf versteift, die Aufständischen erst vollständig niederzurufen, sondern läßt sich an den Erfolgen genügen, die sie in den letzten Tagen zu verzeichnen hatte, und schließt einen Frieden, den die Albanesen um so freudiger annehmen können, als er ihnen die Hoffnung auf Abstellung aller Mißstände, unter denen sie bisher gelitten, in nahe Aussicht stellt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es der türkischen Regierung ernst ist mit dem Wunsch, Albanien durch Reformen zu pazifizieren. Es mag der Pforte eine nicht geringe Ueberwindung gekostet haben, nachzugeben, aber daß dieses Nachgeben erfolgen konnte, muß den leitenden Männern und vor allem auch dem Sultan außerordentlich hoch angerechnet werden.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß große Gefahren im Hintergrunde der albanesischen Wirren lauerten. Wenn in früheren Zeiten in einer macedonischen oder albanesischen Bergschlucht von ungefähr ein Schuß gefallen war, wurde es am ganzen Kontinent gehört, der Knall schien im Verhältnis der Entfernung an Stärke zuzunehmen und alle Welt zitterte um den Frieden. Man scheint man aber dieses Zittern schon ganz und gar verlernt zu haben und hielt die Friedenskonjunktur für ganz Europa einschließlich der Türkei einfach für unerschütterlich. Es ist dies ein Wahn, aus dem es eines schönen Tages ein schreckenvolles Erwachen geben wird, womit aber durchaus nicht gesagt werden soll, daß es gerade den kritischen Vorgängen im Nordwesten des türkischen Reiches vorbehalten sein müßte, die Menschheit aus ihrer Friedenstrunkenheit zu reißen. Was die gegenwärtige Aufstandsbewegung in Albanien für den inneren Frieden der Türkei so ganz besonders gefährlich machte ist hauptsächlich der Umstand, daß die Frage des Ordnungsmachens unlösbar mit dem Schicksal des gegenwärtigen Regimes in Konstantinopel verknüpft ist. Das Reich ist wie früher bei ähnlichen Anlässen immer an

Seite der Aufständischen. Die reformierte konstitutionelle Türkei stößt in ihrem verwaltungspolitischen Tun und Lassen gerade so auf Schwierigkeiten, wie es unter der Türkei des Abdul Hamid gewesen. Die Berechtigung der Auflehnung der Albanesen ist so evident, daß sich die interessierten Großmächte der Verpflichtung, zu ihren Gunsten einzuschreiten, auf keinen Fall entziehen konnten. Sie mußten alles tun, um die Türken daran zu hindern, den Aufstand einfach zu ersticken. Die Jungtürken aber, deren Stellung als Träger der Staatsmacht und Vaterlandsretter in dem eigentlichen türkischen Milieu des Reiches im Laufe der letzten Monate sehr prälar geworden ist, mußten sich hüten, sich den Albanesen oder den Mächten gegenüber schwach zu zeigen. Es ist eine Lebensfrage für sie, die Ordnung im Aufstandsgebiete wieder herzustellen, die interventionalistischen Mächte ferne zu halten, und jede Minderung des Reiches hinzuhalten.

Wir waren bereits Zeugen des Anmarsches der Kabinette in den diplomatischen Schußbereich der Ereignisse. Es gab keine unter den Mächten, die es nicht gerne gesehen hätte, daß die Jungtürken durch ein kluges Entgegenkommen der Krisis die Spitze abbrechen und der Diplomatie prädenieren würden. Rußland war zuerst am Platze, hat durch seine Verbalnote Oesterreich überflügelt und die Albanesen auf dem Wege über Montenegro seines Wohlwollens versichert. Oesterreich scheint sich die Sache eine halbe Stunde länger als unbedingt notwendig war, überlegt zu haben, und soll noch dazu, wie böse Zungen behaupten, seinen Weg nach Konstantinopel über Berlin genommen haben. Seine Warnung ist aber trotzdem ebenfalls glücklich an Mann gebracht worden und es benimmt ihr nichts von ihrem Gewichte, daß sie den Beifall der auf offiziellen Nebenwege zum Ausdruck gelangenden Meinung der reichsdeutschen Diplomatie erschüttert nicht findet. Gerade diese abweichende Haltung Deutschlands, die in der Folge noch eine Rolle spielen dürfte, ist geeignet, das Unfertige und Ungefunde der Situation, in der die Balkanhalbinsel nach Erledigung der Annexionskrisis gelassen wurde, ins volle Licht zu rücken. Die Komplikationen von heute zeigen nicht nur, wie sehr die Orientfrage der steten Fürsorge der interessierten Mächte bedarf, sondern auch, wie unentbehrlich für die Aufgaben einer paraten und tatkräftigen Friedenspolitik ein auf klare Abmachungen basiertes Einvernehmen zwischen Oesterreich und Rußland ist. Weder Rußland noch Oesterreich haben direkte Interessen in den reformbedürftigen Gebieten der Türkei wahrzunehmen; nur darum handelt es sich für beide, daß dort nicht Änderungen eintreten, durch welche das Gleichgewicht des Ganzen gestört und neue Verhältnisse entstehen, die einen nachteiligen Druck auf ihre beiderseitigen, dort angrenzenden Machtsphären ausüben würden. Dieses gemeinsame Interesse heißt gebiete-

risch eine gemeinsame Wahrnehmung, doch unter Ausnahme eines dritten. Gerade die gegenwärtige Komplikation zeigt, wie die beiden Mächte für die Angelegenheiten des Orients nur auf sich selbst angewiesen sind, nachdem der „Dritte“, Deutschland, seiner speziellen Interessen wegen nur darauf bedacht sein kann, seinen Einfluß in Konstantinopel aufrecht zu erhalten und darum türkische Politik machen muß.

Man kann jetzt nach dem so klugen Schritt der türkischen Regierung nur wünschen, daß diese Ueberwindung der Türkei dadurch gelohnt wird, daß sie die Albanesen zur Treue für den Großherrn zurückführt und für die Dauer zu lokalen Gliedern des Osmanischen Reiches macht, das durch diesen Schritt sich ein großes Verdienst um die Menschlichkeit und nicht zuletzt um den europäischen Frieden erworben hat.

Der Zar in Belgrad?

Ein bisher noch nicht offiziell bestätigtes Telegramm aus Petersburg besagt, daß sich der Zar im Laufe des Monats Juli nach Belgrad begeben wird, um der großen religiösen Gedenkfeier für den Bischof Josafat beizuwohnen. Mit dem Zaren sollen nach Belgrad kommen: Die Großfürstin Elisabeth, Schwester des Zaren, die Großfürstin Miliza Nicolaewna und der Großfürst Peter Nicolaewici.

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so erbringt sie den Beweis, daß Rußland eine neue Balkanpolitik beginnt, die mit der D r o h n o t e a n d i e T ü r k e i ihren Anfang genommen hat. In einer in der „Frankf. Zeitung“ aus Konstantinopel datierten Korrespondenz wird der neue Kurs der russischen Politik folgendermaßen geschildert:

Der durch die russische Note hervorgerufene diplomatische Zwischenfall ist, so versichern wenigstens die offiziellen Kreise, erledigt. Als wichtigstes historisches Dokument wird trotzdem die russische Note einen Wert beibehalten. Auch dann, wenn das Vorgehen Rußlands vielleicht längst der Vergessenheit anheimgefallen ist. Es hat in den Kreisen der hiesigen russischen Diplomatie, was noch nachträglich lohnt festgestellt zu werden, ungleich größere Ueberraschung und Erstaunen verursacht als bei der Pforte. Das mag die hier verbreitete und nicht von der Hand zu weisende Mutmaßung unterstützt haben, wonach der Schritt Rußlands nicht als Ausfluß der Petersburger Regierungspolitik, sondern als plötzliche direkte Einwirkung des Hofes zu betrachten sei. Die Großfürstin Miliza, Tochter des Königs von Montenegro, habe, so hieß es, die Initiative ergriffen. Ihr politischer Einfluß soll, nachdem die gespannten Beziehungen zur Zarin sich wesentlich besserten, im gleichen Maße zugenommen haben. Man bezweifelt, daß wenn Sasanow gesund gewesen wäre, die „gaffe“ begangen worden wäre:

Feuilleton.

Sonntagsruhe und Ahtuhrladen-schluss.

(Original-Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“).

Von Früh um 1/2 8 oder 8 Uhr bis Abends um 9, 1/2 10 manchmal auch 10 Uhr, 11/12 Stunden den Tag stehen sie hinter dem Ladentisch oder hocken an den Schreibpulten der verstaubten Kontore und wenn die Sonne lachend durch die Scheiben blinkt, starren sie ihr sehnsüchtig nach und träumen von draußen, von grünen Feldern und frischer Luft, während der stickige Staub sich auf ihre Lungen legt und ihre Wangen bleicht.

Aber der siebente Tag sei ein Ruhetag, erst ein Jahr ist um, daß sich auch dieser Traum verwirklichte, das ein-sichtsvolle Männer dem Drängen und Wünschen der nach einem freien, nach einem Ruhetage dürstenden Handelsangestellten nachgebend das Gesetz der vollen Sonntagsruhe schufen. Das war Fortschritt!

Aber der schöne Traum hat nicht lange gewährt, ein kurzes Jahr und die heutige Regierung will wieder die Erlaubnis erteilen, daß die Geschäfte und Bureaux Sonntag Vormittag geöffnet werden. Das ist der Rückschritt.

Und wer ein Herz hat für die Angestellten, die 6 Tage lang in den Geschäften und Bureaux hocken müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, wer mit ihnen fühlen kann, wie sie sich nach dem einen Tage Ruhe sehnen, nach dem einen Tage, wo sie einmal für sich, für ihre Familie leben können, wo sie an sitz und für sich arbeiten, sich vernützen sich erholen wollen, um den Anforderungen des Alltags mit frischen Kräften entsprechen zu können; wer ein Herz für sie hat, der wird einstimmen in ihren gerechten Entrüstungsschrei daß man ihnen das rauben will, was man ihnen erst vor kurzem gewährte.

Ein Wort von gestern ist heute ein Hauch, an was sollen sich die Angestellten halten, wenn man das Gesetz, das man für sie schuf heute nicht mehr respektiert, sondern rück-

sichtslos umwirft, ohne auf die Meinung derjenigen zu hören, für die es geschaffen wurde und für die es mehr bedeutete als ein bloßes Wort, ein hingeworfenes Almosen für die es ein Aufatmen war, das ihnen die frohe Zuversicht gab, daß auch für sie jetzt bessere Zeiten angebrochen seien, die ihnen die Erfüllung vieler Wünsche verhießen.

Und dies alles sollte ein Traum gewesen sein und statt des Fortschritts ist der Rückschritt ins Land gezogen? Und wieder wie früher müssen die armen Angestellten am Sonntagmorgen hinter dem Ladentisch stehen oder am Pulte hocken und können der Sonne nachstaren, die sie hinaus ins Freie lockt. Aber sie müssen ihrer Pflicht nachgehen, eine grausame Pflicht, die ihnen Erholung und Ruhe raubt. Kein Wunder, daß ihnen die Freude in der Pflichterfüllung fehlt, daß sie eine Last ist, unter der sie seufzen, zehn zwölf Stunden am Tag und am Sonntag Vormittag auch noch. Wo soll da die Freude herkommen.

„Gehe zur Ameise und werde weise!“ Gehe zu jenem Volke, das wie die Ameisen rastlos und geschäftig seiner Arbeit nachgeht zu den Amerikanern und lerne dort. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden für persönliche Interessen und acht Stunden Schlaf, eine gerechte menschenwürdige Einteilung. Und wo man es nachgemacht und wo man es erprobt, da war man zufrieden mit den Erfolgen.

Natürlich, denn wo man als Mensch behandelt, als Mensch geachtet, und nicht wie ein Arbeitsstier ausgepreßt und gesaugt wird, da betrachtet man eben seine Pflichten nicht als trodene unangenehme Beigabe zum Geldverdienen, sondern als etwas ehrenvolles dem man sich mit Eifer und Liebe widmet. Es ist ja selbstverständlich, daß man trotz der relativ kürzeren Arbeitszeit mindestens ebenso viel oder vielleicht sogar noch mehr schafft, als wenn man den ganzen Tag ans Geschäft gebunden ist. In dem angenehmen Gedanken, daß einem schon nach einigen Stunden die Freiheit wieder winkt, daß man einen köstlichen langen Abend für sich und seine Interessen frei hat, wird man sich bemühen sein Pensum recht schnell zu erledigen indem man sich intensiv der Arbeit widmet. Ganz anders wenn man weiß, daß man, einerlei ob die Arbeit schnell oder langsam beendet wird, doch bis in den späten Abend im Bureau hocken muß; dann wird man seine Arbeit

vertrödeln, gelegentliche Abwesenheit des Chefs zu Plauderstunden benützen und auf alle mögliche Weise versuchen die gähnend lange Zeit totzuschlagen ohne sich allzu sehr anzustrengen.

Aber natürlich von dem Ideal der englisch-amerikanischen Arbeitszeit, die dem Angestellten Zeit gibt auch an sich zu denken, sich weiterzubilden an Körper und Seele, Sport zu treiben, sich für Kunst, Literatur etc. zu interessieren kurz auch Mensch zu sein, sind wir natürlich noch weit entfernt.

Zum wenigsten sollte man aber die Arbeitszeit gesetzlich auf 10 Stunden einschränken und den 8 Uhr — Ladenschluss durch Gesetz bedingen. Auch damit wäre schon viel geschafft und da hierdurch natürlich alle Geschäfte in gleicher Weise getroffen würden, brauchen die Besitzer durchaus nicht zu befürchten, durch den frühzeitigen Schluss etwas zu verlieren. Und das Publikum, einmal vor die Tatsache gestellt, daß nach acht nichts mehr zu haben ist, würde sich mit seinen Einkäufen auch mehr beilen und nicht mehr die Zeit mit dem Gedanken vertrödeln: „Ach der Weher hat ja bis zehne auf“.

Die Chefs würden durch eine solche Maßregel nichts verlieren, die Angestellten aber würden viel, sehr viel gewinnen. Ein paar Stunden Ruhe mehr, ein paar köstliche Stunden, die sie in ihrem Interesse je nach Paine und Geschmach verwenden könnten.

Man kann es nur mit Freuden begrüßen, daß die Bewegung zur Besserung der Lage der rumänischen Handelsangestellten einen immer größeren Aufschwung nimmt, und man kann ihre beiden Hauptforderungen

„Erhaltung der vollen Sonntagsruhe“

und „Einführung des gesetzlichen Ladenschlusses“

nur auf das kräftigste befürworten.

Hoffen wir, daß sich auch die maßgebenden Stellen diesen gerechten Wünschen nicht mehr verschließen werden, sondern durch Annahme derselben beweisen, daß sie die Handelsangestellten nicht als bloße Arbeitstiere betrachten, die unter der Last ihrer Pflichten seufzen, sondern als Menschen die mit Liebe ihre Stellung ausfüllen und ihren Brotgebern treue Gehilfen sein wollen, wenn man auch ihnen die Zeit läßt für ihre Freuden und ihre Sorgen.

Aber Karatow, sein Stellvertreter, vermochte nicht das nötige Gegengewicht zu leisten, und Dimitri Nelidow, der fast seine ganze Karriere bei der russischen Botschaft in Konstantinopel zurücklegte, ist erst zu kurze Zeit an der Newa, um in dem Irrgarten der Petersburger Intrigen sich schon heimisch zu fühlen. Außerdem ist er mehr Gesellschaftsmensch als Politiker und darauf bedacht, seiner Frau, der Tochter des hiesigen griechischen Millionärs Theodor Maurocordato, den Aufstieg zur russischen Hofgesellschaft zu erleichtern.

Man bringt auch die vorzeitige Publikation der Note mit Bedenken in Verbindung, welche der hiesige russische Botschafter Tscharikow geäußert haben soll. Um zu verhindern, daß ihre Uebergabe durch Einwände von dieser Seite vielleicht unterbleibe oder in ihrer Wirkung abgeschwächt würde, sollte Tscharikow durch eine frühe Veröffentlichung festgelegt werden. Dieser Gedankengang hat, wenn man sich ihn auch nicht unbedingt aneignet, manches für sich. Aber noch eine zweite Version kursiert: Rußland mußte von vornherein mit einem Fiasko seiner diplomatischen Aktion rechnen. Es wußte ebenso genau wie die Türkei, daß es auf längere Zeit hinaus nicht von Worten zu Taten übergehen kann. Vor zehn Jahren würde die Türkei nicht gewagt haben, eine nur annähernd so entschiedene Antwort zu erteilen, wie sie Rifaat Pascha Herrn Tscharikow gab. Das hätte Rußland mit der Mobilisation seiner südlichen Streitkräfte erwidert. Der Wandel der Zeiten wird am deutlichsten durch die selbstbewußte Sprache der Pforte gekennzeichnet. Wenn Rußland trotz solcher Erwägungen sich zum diplomatischen Eingreifen entschloß, so wollte es die etwas unabhängig vorgehenden türkischen militärischen Kreise vor einem zu starken Anziehen der Schraube warnen und die Beklemmungen, welche die Balkanstaaten seit der militärischen Regeneration der Türkei empfinden, etwas verschleiern. Auf die Wirkung in Athen, Sofia, Cetinje und Belgrad war die russische Aktion gemünzt. Dort sollte wieder einmal daran gemahnt werden, daß — England und Frankreich nicht ausgenommen — sämtliche Staaten im Orient Sonderinteressen verfolgen. Nur Rußland wache als Beschützer der Orthodorie, damit den slavischen Christen kein Leid widerfähre. Die Wiederaufnahme einer Art von Protektorat über die Balkanstaaten und die Verkündung, daß im Augenblick der Gefahr Rußland gegenwärtig sei, war der höhere Zweck.

Bis zu einem gewissen Grade ist er erreicht worden. Die türkische Abweisung ändert nichts an diesem Erfolge Rußlands. Er wird sogar noch intensiver sich gestalten, je mehr die Beziehungen Rußlands zur Türkei oder der Türkei zu den Balkanstaaten in Zukunft erkalten sollten. Man braucht sich nur hier die effektive Annäherung des oekumenischen Patriarchats an das schismatische bulgarische Erzarchat zu veranschaulichen, um ein besseres Verständnis für das, was passierte, zu gewinnen. In beiden Versionen liegt jedenfalls ein tiefer, zum Nachdenken auffordernder Kern. Der russische Zwischenfall ist geschlossen. Seine Begleiterscheinungen werden sich aber wie ein roter Faden durch die russisch-türkische Politik der nächsten Jahre ziehen.

Der Prozeß gegen den Metropolitprimas und den Bischof von Roman.

Gestern Vormittag wurde die Einvernahme der Zeugen fortgesetzt. Der erste vorgesehene Zeuge Herr Universitätsprofessor Dobrescu wird zurückgewiesen, weil er kein Sittenzeugnis mitgebracht hat. Das Gleiche geschieht auch mit dem Dozenten an der theologischen Fakultät Herrn Mihailescu. Der dritte vorgesehene Zeuge ist der Professor an der theologischen Fakultät Pater Popescu-Malaefti. Seine Einvernahme dauert mehr als eine Stunde und bezieht sich auf die gegen den Metropolitprimas erhobene Beschuldigung der Ketzerei. Pater Popescu vermied es sich über die Kanonizität des Synodalesgesetzes auszusprechen und behauptete, daß in dieser Frage bloß der Synod kompetent sei.

Der vierte vorgeladene Zeuge Pater Lungulescu machte bloß Erklärungen über das Privatleben des Metropolitprimas. Er habe ihn noch zu der Zeit gekannt, als er Bischof von Rimnic war und habe nichts Unstimmliches bei ihm bemerkt. Auf die Frage des Bischofs von Roman, ob er Frau Olimpia Basilescu kenne, erklärt der Zeuge, daß er diese Dame von Kindheit an kenne und mit ihr befreundet war. Er befreit, daß Frau Basilescu sich vor seiner Frau gerühmt habe, daß sie die Geliebte des Metropolitprimas sei. — Der Bischof von Roman befragt den Zeugen über den Coupon einer Geldanweisung, die der Metropolitprimas, als er noch Bischof von Rimnic war, an ein Fräulein in Paris geschickt hat. — Der Zeuge erwidert: Eine aus Craiova stammende Person, die in Bukarest wohnt, und welche die Stifterin der Kirche ist, an der ich damals Pfarrer war, sagte mir, daß der Apotheker Steriu Shunda aus Bukarest den Coupon einer Geldanweisung besitze, die der Metropolitprimas Ananasi abgefendet habe. Als ich nach Bukarest kam, traf ich Herrn Shunda und fragte ihn, ob es nicht gut wäre, diesen Coupon seinem Eigentümer zurückzugeben. Herr Shunda erwiderte, daß er diesen Coupon besitze und bereit sei, ihn dem Metropolitprimas ohne irgend welche Entschädigung zurückzugeben. — „Kennen Sie den Basile Popescu, der beim Metropolitprimas Diener war?“ fragte der Bischof von Roman. — „Ich kenne ihn und er hat mir verschiedene sehr kompromittierende Dinge mitgeteilt, über die ich mich aber erst dann äußern kann, wenn ich mit ihm konfrontiert werde.“ — Die Kommission beschließt die Vorladung des B. Popescu, um ihn mit Pater Lungulescu zu konfrontieren.

Am Nachmittag um 4 Uhr wurde das Zeugenverhör wieder aufgenommen und der Professor an der theologischen Fakultät Pater Nazarie vorgesehrt. Auf die Frage ob das gegenwärtige Synodalesgesetz antikanonisch und antidogmatisch sei, erwidert der Zeuge: „Ich schließe mich ganz und gar den Beschlüssen des Synod vom 13. Januar 1910 und dem Beschlusse von der letzten Session an, daß das Gesetz in der Weise abgeändert werden müsse, daß es die Dogmen und Canones nicht verlege.“ — „Ist es sittlich, fragte der Metropo-

litprimas, daß jemand einen vertraulichen Brief, der an ihn von einem Freund geschickt worden ist, veröffentlicht?“ — „Das hängt von den Umständen ab, unter denen der Brief veröffentlicht wird.“ — Auf weitere Fragen bezüglich des Vorgehens des Professors Chiricescu erwidert der Zeuge ausweichend.

Um 5 Uhr trifft der Verwalter der Kirchentasse Herr Boroianu ein, der der Kommission bekannt macht, daß der Kultusminister auf Verlangen der Verwandten der Frau Olimpia Basilescu verfügt habe, daß diese Zeugin vor allen Andern verhört werden. Ferner wurde bestimmt, daß von den Zeugen kein Sittenzeugnis und keine Beseignung über die stattgefundene Beichte mehr verlangt werde.

Die barmherzige Schwester Olimpia Basilescu, von der gesagt wurde, daß sie mit dem Metropolitprimas Beziehungen unterhalten habe, wird als Zeugin vorgesehrt. Frau Basilescu ist eine noch junge, auffallend hübsche Person. Sie befreit entschieden, irgend jemals Beziehungen zu den gegenwärtigen Metropolitprimas unterhalten oder mit ihm im Auslande gewesen zu sein. — „War der gegenwärtige Metropolitprimas als Bischof von Rimnic niemals bei Ihnen im Kloster Sobora auf Besuch?“ fragte der Bischof von Roman. — „Zweimal. Das erstmal anlässlich einer Inspektion und das zweitemal anlässlich des Todes meines Gatten des Diakons Basilescu.“ — „Ist es wahr, daß der Metropolitprimas für Sie interveniert hat, damit Sie als barmherzige Schwester im Institute Elisabeta aufgenommen werden?“ — „Das ist nicht wahr. Ich allein habe mich vorgestellt, und da ich auf die Direktion und auf die übrigen Schwestern einen guten Eindruck machte, wurde ich aufgenommen.“ — Auf die Fragen nach dem Privatleben des Metropolitprimas, erklärt die Zeugin, daß ihr hievon nichts bekannt sei.

Nach Frau Basilescu wurde der Geistliche J. Malaefti als Zeuge vorgehrt. Als der Metropolitprimas verlangte, daß zuerst die Verwandten der Frau Basilescu und dann erst der Geistliche Malaefti einvernommen würde, widersetzte sich die Kommission diesem Verlangen. „Wir können nicht die Verwandten der Frau Olimpia Basilescu einvernehmen, sagte der Archiereu Calist, weil sie nicht vom Synod vorgeladen wurden.“ Daraufhin rief der Metropolitprimas sichtlich erregt: „Ich bin Metropolit und befehle Ihnen, die Verwandten der Frau Basilescu einzuvernehmen.“ — Die Weihbischöfe Sofronie und Calist erhoben sich von ihren Sitzen und erwiderten: „Ew. H. kann hier nicht befehlen. Wir haben ein Mandat vom heiligen Synod, das wir ausführen müssen, und wenn wir es nicht ausführen können, so gehen wir weg.“ — Der Metropolitprimas zog hierauf das Gesagte zurück und sagte: „Sie dürfen nicht böse werden. Sie waren meine Schüler, und Sie kennen mich. Wenn das Wort, das ich gesagt habe, Sie verdrückt, so ziehe ich es zurück — und bitte Sie, die Verwandten der Frau Olimpia Basilescu einzuvernehmen.“ — Nach kurzer Beratung stimmt die Kommission diesem Verlangen zu.

Es werden Basile Chiriac und Maria B. Chiriac, die Eltern des verstorbenen Diacon Basilescu, vorgesehrt. Sie wissen nicht zu sagen, ob zwischen Olimpia und ihrem Manne in den 8 Jahren ehelichen Zusammenlebens häufig Streitigkeiten vorgekommen sind, und ob zwischen Olimpia und dem Metropolitprimas intime Beziehungen bestanden haben. — Auch die übrigen Verwandten Olimpia's wissen nichts zu sagen.

Der Geistliche Malaefti wird als Zeuge vorgesehrt. „Kennen Sie Frau Olimpia Basilescu und Frau Lungulescu?“ fragte ihn der Bischof von Roman. — Der Zeuge erwiderte: „Auf diese Frage wie auf alle übrigen, die man mir von der einen oder der andern Seite stellen wird, antwortete ich mir folgender Erklärung: „Aus Gründen, die mein Gewissen mir gebietet, für mich zu behalten, erkläre ich, daß ich mich jeder Aussage in dem kanonischen Prozesse enthalte, in dem ich als Zeuge vorgeladen bin.“

Während der Einvernahme der Zeugen wendete sich der Metropolitprimas plötzlich an den Bischof von Roman mit den Worten: „Sehen Sie, daß Sie nicht Recht hatten, daß Ihre Beschuldigungen nicht wahr sind?“ — Der Bischof von Roman erwiderte: „Ew. H. möge mir keine Vorwürfe und Bemerkungen den Zeugen gegenüber machen, denn es gibt Nichter für mich. Es ist der heilige Synod, vor dem ich mich verantworten werde. Wenn Ew. H. mich vor den Zeugen bedroht, so können sich diese einschüchtern lassen und können dies, wenn sie hinauskommen, auch den Übrigen mitteilen, und in dieser Weise werden die Zeugen beeinflusst werden können.“ — Das Zeugenverhör dauerte bis um 9 Uhr Abend.

Gestern wurde zur Polizei der ehemalige Mönch Tudor Jonescu gerufen, der vorgestern in der Metropole unter den geschilberten Umständen einen Selbstmordversuch verübt hat. Der ehemalige Mönch erklärte, daß er sich das Leben nehmen wollte, weil er Gewissensbisse darüber empfand, daß er falsches Zeugnis gegen den Metropolitprimas abgelegt habe. Er habe dies über Anstiften des Geistlichen Basilescu getan, der ihm versprach, daß der ehemalige Metropolit Ghenadie wieder Primas werde und ihn belohnen würde. Tudor Jonescu fügte hinzu, daß bloß die letzte von ihm gemachte Erklärung wahr sei. — Es macht den Eindruck, daß dieser ehemalige Mönch ein Taugenichts allerersten Grades ist, der aus Gründen, die sich vor der Beurteilung entziehen, mit seinem Selbstmordversuche vor dem geistlichen Gerichtshof eine Posse gespielt hat. Auf eine Lüge oder einen falschen Eid mehr oder weniger scheint es diesen Menschen nicht anzukommen.

Der ehemalige Geistliche Basilescu, von dem Tudor Jonescu behauptet hat, daß er ihn verleitet habe, gegen den Metropolitprimas kompromittierende Aussagen zu machen, hat sich gestern bei der Staatsanwaltschaft eingefunden, um sich darüber zu beklagen, daß dieser Zeuge ihn durch seine Aussagen verleumdet habe. Basilescu kam in Begleitung von 7 Zeugen, die er von der Metropole mitbrachte. Er und seine Zeugen bestritten, daß sie dem Tudor Jonescu geraten hätten, gegen den Metropolitprimas auszusagen. Tudor Jonescu fand sich im vorigen Jahre eines Tages beim Geistlichen Basilescu, der die Zeitschrift „Apărărea Ortodoxia“ rebigiert, ein und machte ihm eine Erklärung, die in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. In dieser Erklärung heißt es, daß Tudor Jonescu den

Metropolitprimas, als er an einem neuerlichen Leiden erkrankt war, gepflegt habe etc. Als Tudor Jonescu sich bei Basilescu einfand, waren die 7 Zeugen anwesend. Diese Zeugen fügten hinzu, daß der Geistliche Basilescu dem Tudor Jonescu erklärt habe, daß er wohl seine Erklärung veröffentlichen, daß er ihm aber dafür nichts versprechen könne. Der Geistliche Basilescu ist der Ansicht, daß Tudor Jonescu seinen Selbstmordversuch fingiert habe und verlangt, daß der ehemalige Mönch mit den 7 Zeugen konfrontiert werde, damit man die Wahrheit erfahre, bevor von den interessierten Personen ein Druck ausgeübt werden könne.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 15. Juni 1911.

Tageskalender. Freitag, den 16. Juni. — Katholiken: Venno B. — Protestanten: Justina. — Griechen: A. Lucilian.

Sonnenaufgang 4.36. — Sonnenuntergang 7.51.

Vom Hofe. J. J. I. I. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden morgen Freitag um 11 Uhr 35 mit dem Orientexpress nach London abreisen, um unser Königspaar bei der Krönungsfeier des Königs Georg V. von England zu vertreten.

Diplomatisches. Aus Athen wird telegraphiert: Der neue rumänische Gesandte Florescu ist hier eingetroffen. Er besuchte den Minister des Äußern Grparis und wird innerhalb dieser Woche vom König in feierlicher Audienz empfangen werden.

Ordensauszeichnung. S. M. der König hat geruht, dem Chefredakteur des Blattes „Altonaer Nachrichten“ Herrn Direktor Kroth das Ritterkreuz des Ordens Stern von Rumänien zu verleihen. Herr Direktor Kroth ist ein warmer Freund Rumäniens, für dessen Interessen er in seinem Blatte jederzeit in warmer Weise eingetreten ist.

Das Leichenbegängnis E. Alimanisteanu's. Morgen werden in der Familiengruft auf dem „Gute des Verstorbenen Alimanesti die sterblichen Ueberreste E. Alimanisteanu's zur ewigen Ruhe bestattet werden. Der Zeremonie werden der Chef der liberalen Partei Herr J. Bratianu, der frühere Kammerpräsident Herr M. Jerebde und zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten der liberalen Partei beiwohnen.

Militärisches. Gestern Vormittag um halb 11 ist der deutsche Militärattache Major Bronsart von Schellendorf in Begleitung des Cavalleriekapitans Votz Diclescu in Tirgoviste eingetroffen, um die dortige Cavallerieschule zu besuchen. Der deutsche Militärattache wurde in der Schule von dem Kommandanten Oberstlieutenant Portocala und den übrigen Lehrern empfangen. Nach verschiedenen Übungen der Offizierszöglinge, der einjährig-freiwilligen Offiziersanwärter, wurde um 1 Uhr das Mittagessen eingenommen, an dem alle Professoren und Zöglinge der Anstalt teilnahmen. Nachmittag machte der deutsche Militärattache ein Automobil eine Spazierfahrt in der Umgebung der Stadt und kehrte dann nach Bukarest zurück.

Evangelische Gemeinde. Der Präsident der evangelischen Gemeinde Herr D. Schlame hat über den Sommer Wohnsitz in Sinaia genommen. Mit Rücksicht hierauf ist es zweckentsprechend, alle für den Vorstand der Gemeinde bestimmten Mitteilungen nicht an den Gemeindepräsidenten persönlich, sondern an den Gemeinde-Vorstand Strada Luterana No. 10 und nur persönliche Mitteilungen unter persönlicher Adresse nach Sinaia — Strada Monastirei No. 3 — zu richten.

Das Testament Evlogie Georgiew's. Vor einigen Jahren ist in Bukarest der millionenreiche Bankier Ew. Georgiew gestorben, der sein ganzes Vermögen durch glückliche Spekulationen in Rumänien erworben hat. Den Dank für die in Rumänien genossene Gastfreundschaft haben die Testamentsvollstrecker dadurch in glänzender Weise bekundet, daß sie nicht einen Centime für wolkätige oder sonstige Zwecke für das Adoptivvaterland des in Rumänien so reich gewordenen Bulgaren spendeten. Die Testamentsvollstrecker sind der Universalerbe Herr Jv. Ew. Gesev, der Bukarester Advokat Herr M. Vericeanu, der Bukarester Rentier Herr Puliew, der Metropolit Wassili und der Präsident des Kassationshofes Dr. Dantschem. Das Erbschaftsvermögen von 6 Millionen Fr., welches infolge der guten Verwaltung des Herrn Jv. Ew. Gesev auf 16 Millionen Fr. erhöht wurde, wurde von den Vollstreckern des Testaments wie folgt geteilt:

- 1) Zwei Millionen Fr. für den Bau und 6 Mill. Fr. für die Erhaltung einer technischen Hochschule mit agronomischem Institut;
- 2) zwei Millionen Frs. für den Bau einer National-Bibliothek und Museums auf dem freien Boden gegenüber dem Militärklub in Sofia;
- 3) eine Million Fr. für den Bau einer technischen Schule in Karlowo;
- 4) der Rest von 5 Mill. Fr. wird für den Bau der Universität in Sofia verwendet werden.

Alle Institute werden den Namen „Evlogie Georgiew“ tragen. Zur Durchführung dieser Beschlüsse wurde eine aus 7 Personen bestehende Ephorie gewählt.

Ein Entschädigungsprozess gegen die Jassyer Tramwaygesellschaft. Es sind drei Jahre her, daß der Richter Herr Sp. Hasnash in Jassy anlässlich eines Tramwayunfalls schwer verletzt wurde. Herr Hasnash, der nach langer Krankheit wieder hergestellt wurde, strengte gegen die Direktion der Jassyer Tramwaygesellschaft die Entschädigungsfrage an, und der Jassyer Appellhof erkannte ihm 40.000 Frs. als Entschädigung zu. Gegen dieses Urteil erhob die Tramwaygesellschaft die Nichtigkeitsbeschwerde, die aber gestern vom Kassationshof als unbegründet zurückgewiesen wurde.

Aus Sinaia wird uns geschrieben: Das Wetter hat bis jetzt die Saison nur wenig begünstigt. In den letzten Tagen hat es fortwährend geregnet und die Witterung war empfindlich kühl. Trotzdem sind bereits zahlreiche Personen

zum Sommeraufenthalte eingetroffen, in erster Reihe die Mitglieder des diplomatischen Corps. Der deutsche Gesandte Dr. Rosen, der belgische Gesandte Baron Gaiffier d' Hestroy mit den Herren von ihrer Gesandtschaft fühlten sich trotz der schlechten Witterung annehmend sehr wohl in dem herrlichen Sinaia und der ehemalige Finanzminister Herr Emil Costinescu, einer der treuesten und ältesten Gäste von Sinaia, macht täglich in sichlich bester Stimmung ausgebreitete Spaziergänge. Uebrigens scheint das Wetter sich aufheitern zu wollen, und es ist zu erhoffen, daß binnen Kurzem die Saison in ihrem vollen Zuge sein wird.

Vermietung des Hotel Caraiman in Sinaia. Das große Hotel wurde auf Grund der am 27. Mai a. St. stattgefundenen Licitation Herrn Traian Niculescu, dem Unternehmer des Restaurants Calimanesi, auf zehn Jahre zum Preise von 55,555,50 Lei vermietet. Der Mietpreis des Hotels betrug bisher 43,260 Lei.

Ein neuer Kirchensandal in Sicht. Die Jassyer „Opinea“ schreibt: „Wenn der Skandal mit Sr. H. dem Metropolitprimas zu Ende sein wird, so wird ein neuer Skandal mit dem Metropoliten der Moldau beginnen. Eine große Anzahl von Geistlichen des Bistums der obern Moldau hat Akten, Dokumente und Tatsachen gesammelt, auf Grund deren sie die Erhebung der Anklage gegen S. H. den Metropoliten Pimen verlangen werden.“

Die neue 3 1/2 Millionen-Emission des Kapitals der „Banca de Scont“ in Bukarest wurde vollständig gedeckt und die Subskription am 1. Juni a. St. geschlossen.

Die Repartierung wird über einige Tage angekündigt werden.

Der Ausflug des katholischen Jünglingsvereins. Dem Berichte über den Ausflug wäre noch nachzutragen: Fleißig wie die Bienechen waren die Damen, indem sie Gebäck und Kaffee herumreichten. Nach kurzer Rast, begann ein Wettkampf in volkstümlichen Uebungen, bei welchem 9 Preise zur Verteilung gelangten. Alles war in fröhlicher Stimmung.

Das Waldhorn klang
Das Vöglein sang
Und aus den Lüften der Ruf erklang.
Hurra, Hurra, Hurra,
Du fröhliche Wanderluft. —

Es war ein herrlicher Tag und wird jedem in freundlicher Weise in Erinnerung bleiben. Der Schuldirektion gebührt an dieser Stelle der wärmste Dank für diese schöne Bestrebungen, deren sie sich mit aufopfernder Hingabe stets widmen. Ganz besonders Dank allen denjenigen, die durch herzliche Teilnahme den Ausflug zum Gelingen brachten. Der zweite Ausflug, ebenfalls nach Comana, findet am Samstag morgen 8 Uhr mit den Schülern der Realklassen statt. Möge auch dieser Ausflug von günstigem Wetter begleitet werden. H. B.

Kleine Nachrichten. Gestern fand die Einweihung des neuen Gemeindecasinos und der Spielfäle in Constanza statt. — Der Metropolit der Moldau hat das erlassene Verbot aufgehoben und gestattet, daß in den Nonnenklöstern des Distriktes Neamku während der Sommeraison Gäste aufgenommen werden. — Die Arbeiter des Gerbereigewerbes in Ploiesti sind in den Ausstand getreten. Die Bukarester Arbeiter haben sich mit den Kollegen in Ploiesti solidarisch erklärt und gestern im Lokale der sozialdemokratischen Klubs eine Versammlung abgehalten, um gegen die Patrone und die Polizei zu protestieren, welche die Streikenden terrorisieren. — Die hauptstädtischen Polizeinspektoren werden heute Abend im Hotel Boulevard ein Bankett zu Ehren des Polizeipräsidenten Herrn Mitilencu veranstalten. — Eine Abordnung der Wiener rumänischen Gesellschaft, die sich daselbst für den Bau einer orthodoxen rumänischen Kirche gebildet hat, ist in Bukarest eingetroffen, um hier die für den Bau letzten noch nötigen Mittel aufzubringen. — Heute Vormittag wurde die Ausstellung der Arbeiten der unter der Leitung von Fr. Elena Franzescu stehenden Seidenaufschule eröffnet. Der Eröffnungsfeier wohnte auch die Kronprinzessin bei.

Die Cholera und die Pest im Orient. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes wurde verständigt, daß in Konstantinopel zwei neue Fälle von Cholera aufgetreten sind. Eintreffende Privatnachrichten besagen, daß in der türkischen Hauptstadt die Cholera immer mehr um sich greift, und daß die Zahl der Opfer weit größer ist, als offiziell zugegeben wird. — In Sansoum wurden in den letzten 24 Stunden 7 neue Fälle von Pest konstatiert. — In Alexandria in Ägypten wurden bis am 5. Juni insgesamt 1440 Erkrankungen und 915 Todesfälle an Pest konstatiert.

Der hauptstädtische Architekt Herr Remus Niescu hat beim „NOUL AUTOGARAJ“ G. Bruckner, Bukarest Str. Corabiei Nr. 2 ein Automobil „MORS“ von 10—12 HP. mit Carrosserie Doppel-Phaeton Torpedo gekauft.

Verdächtiger Todesfall in Turru-Severin. Die vom Subdirektor des Sanitätsdienstes Herrn Dr. Tatuschescu an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß der gemeldete choleraverdächtige Todesfall nichts anderes war als eine chronische Dysenterie mit Geschwüren im Dickdarm und darauf folgenden Bauchfellentzündung und Perforation der Eingeweide. Die bakteriologische Untersuchung hat diesen Befund in untrüglicher Weise ergeben.

Die Apache von Bukarest. Der Arbeiter Nicolae Scherbanescu wurde gestern Abend um 10 Uhr beim Passieren der Str. Uranus von Strolchen überfallen. Einer der Strolche verfezte ihm einen Messerstich in den Rücken, so daß Scherbanescu blutüberströmt und schwer verletzt zusammenbrach. Nach verübter Tat ergriffen die Uebelthäter die Flucht, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, ihre Spur aufzufinden. Scherbanescu wurde von der Rettungsgesellschaft ins Spital überführt.

Auch ein Automobilunfall. Ein Automobil in der Garage Pucher auf dem Boulevard Elisabeta, das von zwei Arbeitern gereinigt wurde, geriet plötzlich aus unbekanntem Gründen in Bewegung und fuhr durch die Auslagefenster auf die Straße hinaus. Das Automobil erlitt geringe Beschädigungen. Unfälle von Personen sind glücklicher Weise nicht zu verzeichnen.

Die Bank „Marmorosch Blank & Comp.“ hat im letzten Jahre 20 Schreibmaschinen SMIT-PREMIER Mod. Nr. 10 visible von der Firma Alexandru Prager & Comp. Pasagiul Roman 24 gekauft.

Unfälle. Gestern warfen in Constanza die Wellen des Meeres den in Verwesung übergegangenen Leichnam eines Unbekannten ans Land. Der Leichnam wurde als der 21 jährige türkische Fischer Zeeperia Ali agnosziert, der vor 11 Tagen mit drei andern Fischern in einem Boote auf das Meer hinausgefahren war, um zu fischen. Sie wurden auf dem Meere vom Sturme erfaßt, der das Boot umkippte, dessen Insassen ins Meer fielen. Drei der Fischer konnten sich durch Schwimmen retten, während Ali ertrank. — Beim Neubau des Präsekturbüchdes in Jassy wurden gestern mehrere Arbeiter durch ein einstürzendes Gerüst schwer verletzt. Es wurde die Untersuchung eingeleitet, um die Verantwortlichkeit für den Unfall festzustellen.

Meinungsversuch. Der Gärtner Joan Rainof in Berceni-Dobreni (Jfso) hatte aus Bulgarien mit verschiedenen anderen Arbeitern auch den jungen Gheorghe Nikoloff gebracht, der mit der Behandlung seitens seines Herrn unzufrieden war, beschloß, diesen zu berauben und sich dann nach Bulgarien zu flüchten. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juni versuchte Nikoloff, seinen Herrn im Schlafe die Gurgel durchzuschneiden. Glücklicherweise erwachte Rainof noch rechtzeitig, so daß er mit einer leichten Verletzung davonkam. Nikoloff flüchtete sich, wurde aber gestern eingefangen und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Erschossene Flurhüter. In der Gemeinde Birca (Doli) trieben gestern der Bauer Florea Ghiarmescu und einige andere Bauern ihr Vieh auf die Weide des Grundbesizers Marinescu. Als die beiden türkischen Flurhüter des Grundbesizers die Bauern verhindern und ihre Verhaftung vornehmen wollten, entstand ein heftiger Streit, in dessen Verlaufe Ghiorman seinen Revolver zog und die beiden Feldhüter durch Schüsse tödlich ver wundete. Nach vollbrachter Tat ergriff er die Flucht.

Die Präsektur von Jassy hat von der Gesellschaft LEONIDA & Comp. ein Automobil Torpedo „F. I. A. T.“ 20 HP. gekauft.

Die Pastillen Vichy-Etat werden von allen schwachen Mägen leicht vertragen, wegen ihrer Heilkraft bei Säuren, Beschwerden nach dem Essen die beunruhigend sehr unangenehm sind. Diese Pastillen beseitigen diese Beschwerden vollständig, dank des von ihnen enthaltenen Salzes: Celestins Grande Grille Hospital. Wir müssen uns hüten, diese mit den andern im Handel gebrachten Vichy-Pastillen zu verwechseln, und müssen immer in jeder Apotheke oder Droguerie verlangen die Pastillen Vichy Etat, in verpackten Metallschachteln.

Des deutschen Sängerbundes in Rumänien 6. Bundesfest in Ploiesti.

(11. und 12. Juni 1911).

(Fortsetzung.)

Feier im Heime der „Geselligkeit“.

Der deutsche Sängerverein „Geselligkeit“ in Ploesti besitzt sein Heim, nicht großartig und glänzend, wie es namentlich die Bukarester Vereine haben, aber immerhin ein eigenes Heim, mit Saal, Regelbahnen, Nebenräumen, einen eingedeckten Hofraum mit kleiner Bühne, wo es sich zu Sommer- und Winterzeit ganz angenehm hausen läßt; das Streben unserer deutschen Vereine, sich den eigenen Herd zu gründen, kann gar nicht genug lobend hervorgerufen werden, denn nichts ist geeigneter, den Bestand eines Vereines zu sichern, als das eigene Heim. Darum, ihr deutschen Sängervereine Rumäniens, wolt ihr euch euren Nachkommen erhalten, trachtet euch ein eigenes Heim zu schaffen.

Das Vereinshaus der „Geselligkeit“ war dem Feste zu Ehren, gar prächtig mit Triumpfbogen, Fahnen in den Farben Rumäniens, Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und der Siebenbürger Sachsen, sowie mit frischen Blumen- und Laubkränzen geschmückt worden und bot einen schönen, anheimelnden Anblick; Bundesbanner und Vereinsfahnen hatten vor der Bühne Aufstellung gefunden. Frisches Bier floß in Strömen; für kalten Imbiß war reichlich gesorgt; die Sänger waren Gäste der „Geselligkeit“. Alle Räume waren vom Publikum gefüllt.

Es war bereits 11 Uhr, als Präsident Herr Fr. Seeger, umgeben von dem blühenden Kranze der 20 Fest-Jungfrauen, von der Bühne aus die Gäste in kurzer, aber gehaltvoller Rede begrüßte und willkommen hieß. Hierauf hielt das Ehrenmitglied des Vereines, Herr Apotheker Ziegler, die Festrede. In gedrängter Kürze entwickelte er die Geschichte des Bundes, gedachte der eigentlichen Gründe desselben, der Herren F. Boffel und M. M. Pinsker, und schloß mit dem Mahnrufe an alle, mitzuarbeiten zur Erreichung der Ziele, die der Bund sich gestellt, und die in der Erhaltung unseres deutschen Volkstums gipfeln. Seine Worte machten tiefen Eindruck, der hoffentlich auch ein nachhaltiger bleiben wird.

Es folgte nun die Schmückung der Fahnen durch die Festjungfrauen mit frischen Blumen und den Erinnerungsschleifen, begleitet von einem sinnigen Spruche seitens der jungen Damen, und einigen der Gelegenheit angepaßten Worten seitens des Bundespräsidenten, die Vereine sangen dabei ihren Wahlpruch. Als letztes wurde das Bundesbanner geschmückt und der Stifter desselben, der Ehrenpräsident des Bundes, Herr Friedrich Boffel, das verdienstvollste Mitglied desselben, der wackere deutsche Mann, durch Ueberreichung einer Lyra in Eichenlaub mit Widmungsbändern in den Bundesfarben unter dem begeisterten Jubel der Anwesenden in wohlverdienter Weise geehrt. Die „Eintracht“ Bukarest sang dabei sein Lieblingslied: „Am Ort wo meine Wiege stand“, tiefgerührt dankte Herr Fr. Boffel in bewegten Worten für die Ehrung. Das Mitglied der „Geselligkeit“ Apotheker v. Albrichfeld, feierte hierauf in schwungvoller Weise das deutsche Lied, ein begeistert aufgenommenes „Hoch“ wurde noch den Festjungfrauen gebracht und mit der Absingung des Bundesliedes schloß dieser Teil der Feier, der einen ungemein erhebenden und eindrucksvollen Verlauf genommen hatte.

Das Festmahl.

Kein richtiges Fest ohne Festmahl. Der Weg zur Liebe geht durch den Magen, auch zur Liebe für die Sangesfeste. So hatte denn auch das Bundesfest sein Festmahl, aber um der Wahrheit die Ehre zu geben, zur Erhöhung des Festes-Stimmung trug dasselbe nicht bei. Anordnung der Tafeln, Qualität der Speisen und zuguterletzt die Bedienung waren unter aller Kritik; viele der Festteilnehmer mußten sich ihr Essen anderswo suchen, weil sie die Plätze von Fremden besetzt fanden, die mit dem Festmahle gar nichts zu tun hatten; und die sich glücklich einen Platz eroberten, bekamen größtenteils nichts zu essen und gingen ebenso hungrig vom Tische weg, wie sie sich hingesezt hatten. In das Verdienst, ein so schönes Resultat erzielt zu haben, können sich ruhig Wirt und jene Herren des Ausschusses teilen, die dafür zu sorgen hatten, der Löwenanteil aber gebührt dem Wirte.

Der richtige Sangesbruder läßt sich aber durch solche Vorfälle seine Festesfreude nicht verderben; er betrachtet sie als Begleitererscheinungen von Bundesfesten, die sich kaum vermeiden lassen und denen man keine allzugroße Bedeutung beilegen darf.

Wir gehen ja nicht zu Bundesfesten um zu essen und zu trinken; unsere Ideale sind viel höherer Art; wer sich nicht auf diesen idealen Standpunkt stellen kann, der möge ruhig zu Hause bleiben und Bundesfeste nicht besuchen. Empfehlen möchten wir aber doch allen jenen, die künftighin bei Bundes- oder ähnlichen Festen zu tun haben sollten, auch dem Festmahle mehr Aufmerksamkeit zu schenken, damit auch dieses sich als würdiges Glied in das Ganze füge.

Bei dem Festmahle wurden nachfolgende offizielle Toaste ausgebracht. Vom Präsidenten Herrn F. Seeger auf S. M. den König Carol, J. M. die Königin und die königliche Familie, ein Huldigungstelegramm wurde verlesen und abgehandelt, vom Bundespräsidenten Herrn C. Weinlich wurde der alten Heimat Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz gedacht und das „Hoch“ auf S. R. u. R. apostolische Majestät, den Kaiser und König Franz Josef I. und seinen treuen Verbündeten den deutschen Kaiser Wilhelm II. ausgebracht. Nach jedem dieser 3 Toaste wurde von der Tafelmusik (dieselbe war in einem entfernten Teil des Gartens aufgestellt und kaum zu hören) die betreffende Hymne gespielt und von den Festteilnehmern stehend mitgesungen. — Herr Ziegler toastierte auf die Stadt Ploesti und die rumänische Gastfreundschaft. Herr Direktor Bauer in schwungvoller Weise auf das deutsche Lied. Vizepräsident des Bundes, Herr A. Vogel, in humoristischer Weise auf die Damen. — Dem Festmahle wohnten unter anderen bei Herr Riban, österr. und ung. Konsul und Herr Dr. Lossen, kaiserl. deutscher Vize-Konsul. — Das an S. M. den König Carol I. abgesandte Huldigungs-Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

S. M. König Carol.

Bukarest.

Die zum 6. Bundesfeste in Ploesti versammelten deutschen Sängervereine Rumäniens bitten Eure Majestät den Gefühlen der innigsten Verehrung und des tiefsten Dankes Ausdruck geben zu dürfen für die unter Eurer Majestät glorreicher Regierung im Lande genossene Gastfreundschaft.

Gott schütze und erhalte Eure Majestät! Gott schütze und erhalte Ihre Majestät die Königin und das ganze königliche Haus! Gott segne und schütze Rumänien!

In tiefster Ehrfurcht für die dem deutschen Sängerbunde angehörigen Vereine:

Bukarester Deutsche Liedertafel. Eintracht, Sinaia.
Eintracht, Bukarest. Schubertbund, Constanza.
Orpheus, Galaz. Loreley, Craiova.
Eintracht, Azuga. Liedertafel-lyra, Pitesti.
Transylvania, Bukarest. Vorwärts, Campina.
Geselligkeit, Ploesti.

Der Bundespräsident C. Weinlich.

(Fortsetzung folgt.)

Telegramme.

Besuch des Königs von Italien in Belgrad.
Belgrad, 14. Juni. Die Meldung der „Tribuna“ von einem Besuche des Königs von Italien in Belgrad bestätigt sich. Die diesbezüglichen Unterhandlungen wurden abgeschlossen.

Der Besuch König Petes in Paris.
Paris, 14. Juni. König Peter von Serbien wird in Begleitung des Ministers des Aeußern im Laufe des Monats November nach Paris kommen, um dem Präsidenten einen offiziellen Besuch abzustatten.

Beworrendende Begegnung der Minister des Aeußern des Dreibundes.
Zschl, 14. Juni. Aus diplomatischer Quelle verlautet, daß die Minister des Aeußern des Dreibundes im Laufe des Sommers in Zschl oder Salzburg zusammenkommen werden. Diesbezüglich finden Verhandlungen zwischen Lehrenthal, San Giuliano und Riberlen-Wächter statt.

Die drohende Lage in Portugal.
Frankfurt, 14. Juni. Die „Frankf. Zeit.“ erhält aus Lissabon die Meldung, daß die Regierung angesichts der Gefahr einer Gegenrevolution ausgebreitete Vorichtsmaßnahmen ergreift. Der Ministerrat trat heute zum zweiten Male zusammen und beschloß die Mobilisierung der gesamten Armee.

Das neue belgische Kabinett.
Brüssel, 14. Januar. Herr Broqueville, der das Mandat der Bildung der neuen Regierung formell angenommen hat, hat dem König folgende Liste vorgelegt: Broqueville, Ministerpräsident und Minister des Innern; Verrier Juszig; Davignon, Aeußeres; Renkin, Kolonien; Hubert, öff. Arbeiten; Hellebant, Krieg; Lovie, Finanzen; Poulet, Kultus und Unterricht; Biart, Verkehr; Van den Yviere, Landwirtschaft.
(Fortsetzung folgt.)

Schwiegermutter.

Erzählung von Ida Oppenheim.

Marianne trat lautlos ein und schob einen Brief unter die Serviette, die neben der zierlichen Kaffeetasse lag, entzündete die rosa verschleierte Lampe und sah sich behaglich schmunzelnd in dem traulichen Wohngemach um, das die Dämmerung eines trüben Februarabends vollkommen einhüllte. Sie rückte nochmals das zierliche Geschirr auf dem blendend weiß gedeckten Tisch zurecht, steckte die Spiritusflamme unter dem kleinen Kaffeekessel an, schlich sich dann leise zur Tür, horchend, ob ihre Gebieterin, Frau Rätin Waldau, schon ausgeschlafen habe. Nach wenigen Sekunden nickte sie vergnügt vor sich hin, klopfte leise an die Tür, und auf ein einladendes „Herein!“ erschien sie auf der Schwelle, um ihre Gebieterin wie alltäglich mit freundlichem Gruß zum Kaffeetisch zu führen.

Seit fünfunddreißig Jahren war das stets ihr Lieblingsamt gewesen, und immer hatte sich um diese Zeit zwischen den Frauen ein trauliches Gespräch entsponnen, das beiden inniges Bedürfnis geworden. Nach dem Tode ihres Gatten war die Rätin mit ihrem einzigen Sohne und der treuen Dienerin in das kleine Provinzialstädtchen geflüchtet, um hier ganz den Erinnerungen zu leben an ein kurzes und sonniges Eheglück und sich vollständig der Erziehung ihres einzigen Sohnes widmen zu können. Als er die Universität bezogen, hatten die beiden Frauen in ihrer Einsamkeit sich noch mehr aneinander angegeschlossen, und die gemeinsame Sorge um den fernem Liebling knüpfte ein inniges Band immer wieder von neuem um dieselben.

Vor wenigen Monaten hatte der junge Amtsrichter Kurt sich verheiratet. Frau Rätin war natürlich zur Hochzeit ihrer Kinder in die Residenz gefahren, aber seit ihrer Rückkehr fand die treue Marianne öfter die Stirn der alten Dame bewölkt, und die Briefe des Sohnes schienen die Mutter nicht mehr so zu befriedigen, wie einst. Auch heute hatte sie sogleich den Brief entdeckt und hastig erbrochen.

Die treue Marianne forschte auch diesmal ängstlich in den Zügen der Lesenden, die ein über das andere Mal den Brief überflog und dann mit seltsam überraschtem Ausdruck halblaut las, wie um sich selbst zu vergewissern, daß das, was sie las, auch wirklich da stand und an sie gerichtet war:

„Meine liebe, süße Mutti!

In Todesnöten schreibe ich Dir, flüchtig und in Eile; ich bin betrübt, namenlos unglücklich! Kurt muß dienstlich für einige Wochen verreisen und hat in lebenswürdiger Flitterwochenzärtlichkeit für das Behagen Deines Lieblings folgenden Plan eronnen. Während ich diese Zeilen an Dich schreibe, liegt ein überaus lebenswürdiger, innig freundlich gehaltener Brief, denn meine zitternden Hände nach dem Diktat meines Gestrengen geschrieben, an meine Schwiegermutter vor mir, der eine dringende Einladung enthält, mein erstes Strohritmentum durch ihre Anwesenheit zu erleichtern. Begreiffst Du nun meine Aufregung und Angst vor diesem t-é-t-é-t-é? Hilf mir, geliebte Mutter, die Du stets voll Nachsicht und Güte warst, rufe Dein Kind zu Dir zurück, nur für kurze Zeit, aber recht dringend! Ich erwarte ein Telegramm von Dir, und der Nachtzug trägt mich in Windeseile in Deine stets liebevoll geöffneten Arme.

Mir graut, wenn ich daran denke, daß ich den ganzen Tag den forschenden Blick dieser stahlharten, grauen Augen aushalten mußte, die schon damals sich fast in meine Seele

bohren wollten. Ich fühle mich mit all meinen Torheiten und Unfertigkeiten so unvollkommen und klein gegenüber diesem Ideal von Vollkommenheit. Kurt führt zu allen Tageszeiten ihren Namen auf seinen Lippen und wird nicht müde, mir immer wieder und wieder zu sagen: „So hat's Mama gemeint — und so hat's Mama gemacht!“ Und nun soll höchstwahrscheinlich diese Mama Dein armes, unfertiges Kind in strenge Zucht nehmen, um sie langsam zu jener Vollkommenheit reifen zu lassen, die ihr eigen. Aber ich mag und will nicht mehr erzogen werden, besonders nicht so systematisch, wie sich's nun Kurt, dieser allerbeste Sohn vorgenommen. Ich will allein meinen Weg finden, genau so, wie ich ihn gefunden habe zu dem Herzen meines Mannes. Er liebt mich mit all meinen Fehlern, und langsam will ich versuchen, ihm vollkommen das zu sein, was er von mir verlangt.

Aber nicht fremde Augen, nicht fremde Hände sollen an diesem Werke mitarbeiten! Keiner soll es wagen, mich zu tadeln und zu strafen wie ein Kind, sonst werde ich trotzig — wild — und unser kurzes Glück ist für allezeit gestört!

Drum nimm Deine Ditha zu Dir, damit sie all dem Jammer entgeht. Deine lieben, sanften Hände werden alles ebnen, und in dem Gedanken auf ein frohes Wiedersehen küßt Dich

Dein recht betrübtes Kind
Edith.“

Die Rätin hatte zuletzt immer langsamer und leiser gelesen. Ihre blaffen Hände falteten sich über dem Brief zusammen, und zwei schwere Tränen rollten langsam in den Schoß.

Marianne stand unschlüssig da. Sie wußte nicht, ob sie sich entfernen oder bleiben sollte. Still war es in dem kleinen Raum; nur das Singen des kochenden Wassers und das Zischen der Tropfen unterbrach die Lautlosigkeit in dem Gemach.

Die alte Dame schien vollkommen der Wirklichkeit entrückt; ihre Gedanken schienen in weite, weite Fernen zu schweifen. — Das war nun das Ende jahrzehntelanger Mühe und Arbeit, Sorge und Zärtlichkeit — das nun die Erfüllung ihrer innigsten und heißesten Wünsche. Ein ganzes Leben hatte sie hingegeben für ihren Sohn, all ihre Hoffnungen und Wünsche zurückgedrängt, nie an sich selbst gedacht; nur an sein Glück und sein Behagen; und in ihren Träumen hatte sie dann als Lohn all ihrer Mühe ihn in seinem eigenen Heim schalten und walten sehen, liebend und geliebt von einem Weibe, das seiner wert, das auch ihr aus dem vollen Herzen gab, was ihr das Leben versagt, die zärtliche Liebe einer Tochter.

So hatte sie sich in dem Glück ihres Sohnes gefont und in seinem Heim sich ein stilles Plätzchen geträumt, auf dem sie ausruhen und mitgenießen konnte. Mit welchem Jubel hatte sie die Nachricht seiner Verlobung aufgenommen! Mit welcher Sehnsucht dem Tag entgegengesehen, an dem er ihr die Tochter zuführen würde! Und dann war der Moment gekommen, wo sie das junge, liebevolle Geschöpf in den Armen hielt, und heiße Segenswünsche im Herzen für sie hegend, die frischen bräutlichen Lippen küßte. — Wohl war Edith schon und zurückhaltend gewesen, doch in dem Trubel, der den Hochzeitsfeierlichkeiten vorausging, war es wohl kaum möglich, daß ein inniges, ruhiges Plauderstündchen sich herbeiführen ließ. Und die Rätin hoffte auf viele solche in kommenden Tagen, den die strahlenden Augen ihres Sohnes, sein glückverklärtes Lächeln erzählten ihr so wunderschöne Dinge, daß sie in froher Hoffnung künftiger Zeit harrete. — Nun war dieser Brief,

höchstwahrscheinlich durch ein Versehen, in ihre Hände gelangt und hatte auf einmal all ihr Hoffen und Sehnen vernichtet, die Binde von ihren Augen gerissen und sie klar sehen lassen.

Wie grenzenlos unglücklich sie sich fühlte! Nicht nur ihr Hoffen war zerstört, sondern auch das Glück ihres Lieblings schien gefährdet. Es war ja nicht möglich, daß ihr Sohn an an der Seite eines so unreifen, kindischen Geschöpfes dauernd glücklich bleiben konnte. Würden ihm nicht einmal die Schuppen von den Augen fallen? Würde er dann nicht noch unglücklicher, hoffnungsloser sein als sie? Sie stöhnte leise auf. Was sollte sie tun? Jenen Brief verheimlichen und allein die Last mit sich herumtragen und warten, oder ihrem Sohne diesen Brief schicken und ihm sein junges Glück stören — ihn mißtrauisch machen? Würde er da nicht auch ihr großen?

Sie sprang vom Stuhle auf und wanderte rastlos im Zimmer umher. Marianne wagte nicht, sie anzureden; so müde und gramverzerrt, so alt und weß hatte sie ihre Frau noch nie gesehen. Auf den Zehenspitzen schlich sie sich zur Tür hinaus. Sie fühlte, daß hier jedes Trostwort überflüssig sei. Sie wußte, daß die Rätin, nachdem sie den Schmerz niedergelassen, von selbst mit ihr sprechen würde, und so zog sie sich befümmert in die dunkle Küche zurück, setzte sich auf den Holztafel neben dem Herd und weinte still in sich hinein.

Es mochte wohl eine Stunde vergangen sein, als ein scharfes Klingeln sie aus ihrem Brüten störte. Sie strich sich mit der Hand rasch über die feuchten Augen und seufzte wie befreit auf. Die Rätin verlangte nach ihr — das war ein gutes Zeichen! Da war's mit dem ersten herben Schmerz vorbei! Nun durfte sie auch mit ihr reden, sie trösten, und viele gute Worte wollte die alte, treue Seele ihr sagen.

Als sie in die geöffnete Tür trat, fand sie die Rätin vor dem Schreibtische, verschiedene Briefe und Papiere ordnend.

„Mache schnelle meine Sachen, Marianne — nur ein kleines Kofferchen —, ich will nach B. fahren. Sobald ich dort bin, werde ich dir schreiben, ob ich längere Zeit fortbleiben werde. Vielleicht kehre ich auch bald heim.“ setzte sie leise seufzend hinzu. „Sie ist ja noch jung und töricht, unsere Edith, vielleicht, daß ich durch Liebe ihre Vorurteile bekämpfe, vielleicht, daß ich mir nach langem Kampf erst die Tochter erobere, deren Herz ich schon längst zu besitzen glaubte. Die Liebe ist ein großer Lehrmeister: sie überwindet, erträgt und duldet alles, sie vereint Getrennte und löst die starren Herzen. Hoffen wir auf ihre Größe und Stärke!“

Nach wenigen Stunden brachte der Schnellzug die Rätin an ihren Bestimmungsort.

Ein kurzer, freundlicher Brief an Ediths Mutter verständigte diese von ihrem Besuch bei ihren Kindern.

Der Abend war längst hereingebrochen, als die Rätin in der Residenz anlangte. Sonst hatte sie bei der Einfahrt in die Bahnhofshalle das freundliche Gesicht ihres Sohnes begrüßt, der längst spähend nach ihr ausgeblickt. Heute mußte sie allein die tausend kleinen Dinge erledigen, die ihr sonst in so lebenswürdig freundlicher Weise von dem sie Empfangenden abgenommen wurden. Sie nahm deshalb schnell ihren Handkoffer und suchte, so gut es ging, allein durch das dicke Gemühl der Ankommenden und Abfahrenden sich ihren Weg zu bahnen.

Endlich hatte sie eine Droschke erreicht, und in schnellem Trab ging's dem Hause zu, in dem ihre Kinder wohnten. Sie blickte, nachdem sie ausgestiegen, zu den Fenstern der zweiten Etage hinauf.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

62

Was nun, da auch diese letzte Hilfsquelle versagte? Da diese alberne Person, an die er so viel Zeit und gut gespielte Galanterie gemendet, jetzt da es galt, nicht mal imstande war, lumpige Hunderttausend für ihn aufzutreiben!

Er schritt rascher aus, um aus der Gegend zu kommen, in der er jetzt nach Fabrikfluß jeden Augenblick von einem Angestellten überholt werden konnte. Er hatte keine Energie mehr, Komödie zu spielen, wenigstens für den Augenblick nicht.

Erst nachdem er die Fabrik um zehn Minuten hinter sich hatte, verlangsamte Loewengard seinen Schritt. Scharf nachdenkend, all seine Gedanken auf einen Punkt konzentrierend, ging er sehr langsam durch die stillen Straßen. Noch einmal fragte er sich: „Was nun?“ Dann machte er sich kaltblütig und mit eiserner Willenskraft klar, daß seines Bleibens in Berlin, in Europa überhaupt, nicht länger sei.

Es konnten Wochen, Monate ja eine bedeutend längere Zeitfrist vergehen, bevor ein Mensch hinter sein betrügerisches Doppelspiel mit den geschützten Lersch'schen Mustern kam, ebensogut aber konnte ein Zufall den Betrug früher entdecken. Sollte sich der Generalbevollmächtigte des Herrn von Lersch ertappen lassen, er, Kurt von Loewengard, sich verurteilen und, abstrafen lassen, wie ein gemeiner Dieb?

Die Zahl seiner Gläubiger war in den letzten Monaten seit das Pech am grünen Tisch, wie in all seinen übrigen Unternehmungen ihn mit wahrhaft teuflischer Konsequenz verfolgte, laminengleich gewachsen.

Ihre Geduld, selbst mit einem Mann seiner Stellung, würden nicht unerhöplich sein. An dem Tage aber, da sein künstlich aufrechterhaltener Kredit erschüttert wurde, war er ein verlorener Mann.

Hätte diese Person, diese Nelke, ihn jetzt über Wasser gehalten, wer weiß, sein altes Spielerglück hätte doch vielleicht wie in früheren Tagen mal wieder zu seinen Gunsten umgeschlagen, ihn binnen Stunden wieder zum sorglosen Mann gemacht.

Loewengard seufzte zornig auf. Er ging sehr ungerne, sehr schwer. Er war in den letzten Jahren offenbar bequem geworden.

21. Kapitel.

„Doch bin ich, wie ich bin,

Und nimm mich nur hin!
Willst Bess're besitzen,
So laß dir sie schmeiken.
Ich bin nun wie ich bin,
So nimm mich nur hin!“

trällerte Cornelia, indem sie die Fenster weit aufriß und das helle Sonnenlicht ins Zimmer fluten ließ. Ein schneeweißer Sonntag am Anfang November — das mußte mit Jubel begrüßt werden!

Sie dehnte und reckte Brust und Arme in der frischen kalten Luft, die zu ihr hereinströmte. Wie gut war es doch, zu leben und jung zu sein! Ihre Wangen röteten sich, ihre jungen hellen Augen leuchteten.

Aus der Tasche ihres dunkelblauen Tuchrockes, der feingefället bis an die Knöchel ihrer zierlichen Füße fiel, zog sie einen Brief, den sie heute morgen aus Potsdam erhalten hatte. Auf dem bläulichen, starkgerippten englischen Papier mit dem Lersch'schen Wappen standen nur zwei Zeilen, zwei geheimnisvolle kurze Zeilen, die das Mädchen mit frohem Sinnen erfüllten:

„Ich muß Sie sprechen, Cornelia, lieber heute als morgen. Lassen Sie mich nicht warten!“

In tiefster Ergebenheit
Ihr Edgar von Lersch.“

Was konnten diese Zeilen nicht alles bedeuten? War auch er des Wartens und Schweigens müde? Wollte er sprechen, endlich sprechen, ihr einmal nur sagen, daß er sie liebte, daß sie einander gehörten, was immer kommen und werden möge! Wollte er sie in seine Arme reißen, ihr Mund und Augen küssen? Einmal, ein einziges Mal nur anders, als mit stummen Blicken zu ihr sprechen!

Sie mußte, es wäre ein Wahnsinn, ein Unrecht vielleicht. Endlose Zeiten konnten vergehen, ehe sie einander wirklich angehören durften, und doch, wie wäre es wunderschön!

Cornelia hatte das nie so lebhaft gefühlt, als an diesem sonnigen Morgen, da die ganze Welt vor Glück zu lachen schien. Deshalb sollte sie nicht auch ihren Teil davon haben?

Sie wollte an Edgar schreiben, heute, gleich, daß er morgen zu ihr kommen solle.

Aber kaum, daß sie diesen Gedanken gefaßt, verwarf sie ihn auch schon wieder.

Wenn er ihr wirklich das, das Eine, Wunderbare zu sagen hätte, so war hier nicht der Platz dafür. Jeden Augenblick konnte der Löwenmähnige nach ihr rufen, ein Besuch oder

die Dietrich sie beanspruchen. Sie war keine große Dame, die dekretieren konnte: Wenn Herr von Lersch mir seinen Besuch macht, bin ich für niemanden sonst zu sprechen.

Pfötzlich fiel ihr Klein-Wlossow ein. Sie hatte Helene schon lange ihren Besuch versprochen. Aber was mehr war, alles in ihr drängte nach Luft, Freiheit, Bewegung!

Am liebsten wäre sie irgendwo in den Bergen herumgeklettert, wie damals mit dem Vater in Tirol.

Wenn Cornelia daran dachte, daß sie einmal so mit Edgar —!

Ihr ward ganz schwindelig vor Glück. Sie fuhr sich selbst hart an über all diese vermessenen, törichten Gedanken. Dabei aber leuchteten ihre Augen fort und fort in demselben frohen, erwartungsvollen Glanz.

Klein-Wlossow, ja, das würde herrlich sein, wenn der Tyrann da drüben ja sagte. In Klein-Wlossow hatte sie Luft und Freiheit, soviel sie wollte. In Klein-Wlossow konnte sie mit Hans durch den verschneiten Park laufen und St. Moritz mit ihm spielen; da konnte sie auf die schon festgefrorenen Wiesen hinaus und auf den kleinen Teich, und Schlittschuh laufen lange sonnige Stunden lang, und in Klein-Wlossow war sie ungeföhrt, wenn Edgar zu ihr kam.

Es mußte, mußte gehen. Sie wollte sich gerade zum Schreiben an Edgar niederlegen, als draußen die Flurklingel anschlug.

„Nur keine Störung,“ dachte Nellie ungeduldig. „Und hoffentlich Wahl, damit mein alter Herr besserer Laune wird.“

Da das Hausmädchen, wie gewöhnlich, „Gänge“ hatte, kam die Dietrich mit ihren schlürfenden Schritten und meldete geräuschvoll, und vor Neugier kaum sich haltend:

„Herr Wahl und eine junge Dame. Sehr groß und kräftig, und dicke rote Haare, ganz echt. Und so besonders sehen sie sich an.“

Cornelia sprang lachend auf, stieß die Alte beiseite und lief in das Vorzimmer.

Wahl und Lotte standen Hand in Hand und blickten ihr erwartungsvoll und verlegen entgegen.

„Darf man gratulieren?“ rief Cornelia stürmisch.

„Ja, ach ja, Fräulein Cornelia,“ sagte Wahl ganz heiß vor Glück und Aufregung, und streichelte mit scheuer Zärtlichkeit Lottes Hand.

„Mein, wie mich das freut! Legen Sie rasch ab und kommen sie herein!“

Cornelia half Lotte das lange schwarze, unmoderne Jackett ablegen. (Fortsetzung folgt.)

Rein freundlich trautes Licht grüßte sie. Die Fenster waren alle verhangen. Sie fühlte sich plötzlich unruhig. Ein unbegreifliches Gefühl bemächtigte sich ihrer, und während sie zögernd die Treppe hinaufging, legte sie sich immer wieder die Frage vor, ob sie recht getan mit ihrem Kommen, das doch so gar nicht erwünscht war.

Aufatmend stand sie endlich vor der verschlossenen Entree-tür. Sie drückte die Hand an die Klingel, und nach wenigen Sekunden öffnete ihr ein Mädchen. Auf ihre Frage, ob sie die Frau des Hauses sprechen könnte, wurde dieselbe verlegen und meinte, Frau Amtsrichter hätte Befehl gegeben, niemand vorzulassen.

„So geben Sie diese Karte ab,“ sagte die Rätin. Das Mädchen hatte einen flüchtigen Blick auf das weiße Papier gehesdet, als sie mit dem Schreckensruf: „Herr Gott, die Schwiegermutter!“ davoneilte.

Frau Rätin Waldau hatte ihre Fassung wiedergewonnen. Sie schloß ruhig die Tür, stellte ihr Köfferchen zur Seite, ging langsam den matt erhellten Korridor entlang und öffnete eine Tür.

Sie trat in einen elegant ausgestatteten, anmutigen Raum, den sie als das Wohnzimmer ihrer Kinder erkannte. Nach der ausführlichen Beschreibung in einem der Briefe ihres Sohnes wußte sie, daß man von da aus in das Esszimmer und dann in das Schlafzimmer gelangte. Im Augenblick war sie vollkommen orientiert und klopfte an die geschlossene Tür, hinter der sie ihre Schwiegertochter vermutete.

Es war ihr aufgefallen, daß überall Reiferequisiten aller Art umherstanden, daß in dem Zimmer eine Unordnung herrschte, die störend wirkte.

Auf ihr Klopfen vernahm sie endlich ein zögerndes „Herein!“ Sie hörte Stühle rücken, ein Plätschern mit Wasser. Zögernd hielt sie die Hand noch immer am Drücker fest. Endlich öffnete sie.

(Schluß folgt.)

Wie lange sind Männer jung?

Das große Madrider Blatt „ABC“ hat vor einiger Zeit eine originelle Preisfrage ausgeschrieben. „Bis zu welchem Alter sind Männer jung?“ Das war die in kurzen Aphorismen zu beantwortende Frage. Es sind Hunderte von Antworten eingelaufen, von denen viele wert sind, wiedergegeben zu werden. Nachstehend also eine kleine Auslese:

Männer sind jung, bis sie ein heimliches Grauen vor der Frauen Fäulnis zu verspüren beginnen.

Männer sind jung bis zu dem Augenblick, wo die Frauen sie nur mehr mit selbststüchtigen Nebenabsichten lieben.

Meistens — so seufzt eine Frau — sind Männer jung, bis sie ans Heiraten denken.

Wenn ein Herr in einen Parfümerieladen tritt, für sich Toilettecreme und dann nebenbei im Auftrage eines Bekannten ein Haarfarbmittel kauft, so darf man daraus schließen, daß er alt wird.

Männer sind jung bis zu dem Augenblick, wo sie beginnen, bestrebt zu sein, jugendlich aufzutreten.

Den Frauen kommen die Männer jung vor, solange sie als Liebhaber in Betracht kommen, ohne lächerlich zu erscheinen. Mehr als durch die Jahre wird die Jugend zerstört durch schlechte Gesundheit oder Vernichtung unserer Hoffnungen und Illusionen.

Der Mann ist jung, bis er versichert bekommt, er sei noch sehr rüstig und sehr jung.

Der Mann ist alt, wenn ihn junge Mädchen mit kalten Lippen küssen.

Der Mann beginnt zu altern . . . acht Tage nach der Heirat. (Urteil einer Jungvermählten.)

Den Männern geht es wie den Kleidungsstücken. Sie dauern, je nachdem man sie behandelt. (Auch eine.)

Der Mann ist jung, so lange er seine Lebensfreude aus der Gegenwart schöpft. Hin ist die Jugend, sobald er in Erinnerungen schwelgt und Träumereien nachhängt.

Nur die Jugend kauft unbedenklich — was Liebesaffären angeht — die Kage im Sack.

Der berühmte Herzog von Richelieu, Neffe des großen Kardinals, pflegte zu sagen: „Ich erkannte, daß ich alt geworden, als die Frauen meine Liebeserklärungen als Komplimente entgegennahmen; früher hielten sie meine Komplimente für Liebeserklärungen.“

Wenn die Tochter euch zulächelt und die Mutter die Stirn runzelt, so seid ihr jung. Wenn umgekehrt, alt.

Wenn man über die Frauen als Philosoph und nicht als Dichter urteilt, dann ist man eben nicht mehr jung.

Alt ist man, allzuall, wenn man sich nicht mehr von Frauen hintergehen läßt.

Das hängt von den Umständen ab. Die Männer gestehen schon sehr früh ihren eigenen Gemahlinnen ein, daß sie alt sind, gegenüber anderen Frauen wollen sie ewig jung sein.

(Eine, die noch jung ist.)

Ein Mann ist alt, wenn er mit dem Dichter Campomar sagen darf:

Las hijas de las madres que amé tanto Me besan ya como se besa á un santo.

(Die Töchter der Mütter, die ich so sehr geliebt, küssen mich jetzt, wie man küßt ein Heiligenbild.)

Der Mann ist alt, wenn er nicht mehr imstande ist, niederzuknien, um einer schönen Frau einen Schuh zu schnallen.

Der Mann ist jung, so lange die Frauen seine Opfer sind, und alt, wenn er das Opfer der Frauen wird.

Der Mann ist jung, so lange er den Frauen Eifersucht einzuflößen vermag.

Dieser letzte Ausspruch ist prämiert worden, indem die Mehrheit der Leser (28 256) sich zu seinen Gunsten erklärte.

Ob des Volkes Stimme auch Gottes Stimme gewesen ist, will ich dahingestellt sein lassen. Trotz aller Philosophie ist das Thema für die meisten ein bißchen wehmützig. Schließlich müssen wir alle daran glauben. Es kommt die Zeit, es

kommt die Zeit, wo dir keine andere Verjüngungsquelle rinnt als aus dem Einseifpinsel des Barbiers!

Aber tröste dich! Darüber, daß du graue Haare bekommst, laß dir keine wachsen.

Wie viele gibt's die ins kühle Grab steigen, während noch die Jugendlocken ihre Schultern blond umgaben. Schon die Alten haben's gesagt: Jung fürbt, wen die Götter lieben. Soll wohl heißen: noch jung und hochbetagt.

Bunte Chronik.

Havannacigarren für König von England. Aus London wird berichtet: Zwei Vertreter von Kuba sind gestern zu den Krönungsfeierlichkeiten hier eingetroffen. Sie brachten dem König 10,000 ausgeuchte Havannacigarren, die einen Wert von 1000 Pfund darstellen.

Ein König auf der Suche nach einer Köchin. In der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ wird berichtet wie schwer es schon vor 300 Jahren war, eine gute Köchin zu finden. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen richtete im Jahre 1615 an den König Christian IV. von Dänemark folgenden Brief: „Was wir in Ehren viel liebtes und gutes vermögen, das sey Ew. Königl. Majestät jederzeit mit Fleiß gewidmet. Ob wir nun auch gerne Ew. Königl. Majestät Suchen nach einer guten Meißnischen Köchin so bald ausrichten lassen und derselben zuschicken wollten, so haben wir doch so eilend dazu nicht gelangen können. Wir haben aber nichtsdestoweniger auf eine gute Köchin fleißige Bestellung gemacht und verhoffen deren eine zu erlangen. So balden wir auch derselben habhaft werden, wollen wir Ew. Königl. Majestät zuschicken. Und wir möchtens derselben in freundlicher Antwort nicht bergen. Befehlen Ew. Königl. Majestät in Gottes des Allerhöchsten gnadenreiche und väterliche Bestimmung ganz treulichen. — Dresden, den 18. Oktober anno 1615. Johann George.“

Die Winzer der Champagne und der Deutsche Kaiser. Aus Paris schreibt man: „Dir, Wilhelm, die Rebenhügel der Champagne — die schmutzige Republik will sie nicht mehr!“, schrieben die Winzer von Signol in der Nacht mit roter Lackfarbe auf den hohen Quaderstein ihres Markbrunnens und glaubten, so dem „Kaiser“ ihre Provinz als Geschenk darzubringen, aus Haß gegen die Gesetzgeber in Paris, die die alte Champagne-Provinz in Zonen ersten und zweiten Ranges eingeteilt hatten. Pioniere mußten in Signol einrücken, um die rote Inschrift wegzuräumen und auch eine revolutionäre Fahne von der Kirche herunterzuholen. Dem Bürgermeister wurde aber im Auftrag der Regierung mitgeteilt, daß das Dorf dauernd militärisch besetzt werden würde, wenn die hochoberäckerische Inschrift von neuem dem Brunnen aufgemalt werden sollte. Im ganzen Aube-Departement herrscht Mut und Verzweiflung, die zum Ausbruch kommen würden, wenn nicht die zahlreichen Regimenter Befehl zum Scharfschießen beim geringsten Widerstand erhalten hätten.

Aus Bar sur Aube wird telegraphiert: Die Behörde ließ eine in Barville gehißte deutsche Fahne herabnehmen und beleidigende Inschriften, sowie aufrührerische Embleme abkratzen. Gendarmen und Truppen hielten die lärmende Volksmenge im Zaume. — Aus Paris wird berichtet: In Barville wurde eine Fahne entfernt, die mit Inschriften versehen war. Auf dem roten Teil der schwarz-weiß-roten Fahne steht geschrieben: „Mein alter Monis, fahre mit Deinen Verbohrtheiten fort, damit die Kleinen aus der Champagne zu mir kommen. Wilhelm II.“ Auf der anderen Seite war zu lesen: M. r. Kaiser! Bazaine hat Elsaß für 50 Millionen verkauft. Ich gebe Dir die Aube für 10 Millionen. Drahtantwort an Freund Bourgeois Monis.“

14.000 Gallensteine. Einen Rekord, vor kaum ein Gegenstand des Leidens sein wird, hat ein Patient des Chirurgen Schachner erreicht, der durch eine Operation gleichzeitig von 14.000 Gallensteinen befreit wurde. Daraufhin hat sich ein Mitarbeiter der Gazette des Hôpitaux die Mühe genommen, aus der ärztlichen Literatur die Ziffern zusammenzustellen, die bisher als die stärksten Ansammlungen von Gallensteinen gegolten haben. Mehr als 500 Steine auf einmal scheinen sehr häufig zu sein, Zahlen von mehr als 1.000 nicht allzu selten. Der berühmte Morgagni befreite einen Kranken einmal von 3.000 Gallensteinen, und deutsche Chirurgen haben später von Operationen berichtet, die zwischen 4.000 und 7.000 Steinen zu Tage förderten. Selbstverständlich hängt die Zahl sehr von der Größe ab und kann nur bei winzigen Steinen so hoch anwachsen. In milderen Formen ist das Gallensteinleiden bekanntlich leider außerordentlich verbreitet. Im Mindestfall wiegen die einzelnen Steinchen nur einige Milligramm, aber ihr Gewicht steigt bis zu 30 Gramm. Sie sind eiförmig, so lange sie sich einzeln entwickeln und nehmen eine eckige Gestalt nur an, wenn sie sich dicht zusammendrängen. Bei großem Wachstum schmanken sie zwischen der Größe eines Reiskorns und der doppelten Größe einer Erbse. Wenn man alle winzigen Gallensteine mitrechnet, so gibt es vielleicht nur wenige alte Leute, namentlich beim weiblichen Geschlecht die von ihnen ganz frei sind. Bei diesen geringen Größen bereiten sie aber so gut wie keine Unannehmlichkeiten, während sie sonst durch Verstopfung des Gallengangs zu furchtbaren Schmerzanfällen führen, die in der sogenannten Gallensteinkolik gipfeln.

Ein Wäscherinnenstreik ist im Quirinal ausgebrochen. Die Damen hatten, so schreibt man aus Rom, eine andere Arbeitsteilung, sowie Aufbesserung und Fixierung der Lohnsätze gefordert. Als der königliche Hausminister darauf nicht einging, ließen die Wäscherinnen des Quirinals unter Protest Wäsche, Wäsche sein und gingen nachhause. Am anderen Tage aber hörten sie, daß Ersatz gefunden wäre. Jetzt liegen sie mit den Streikbrecherinnen im Kampfe.

Viereinhalb Millionen Kronen für Arbeiterhäuser. Die Municipien der Komitate Bihar, Temes, Pest und Bas haben vor kurzem viereinhalb Millionen Kronen für den Bau landwirtschaftlicher Arbeiterhäuser bewilligt und dadurch 5000 Familien ihr eigenes Heim gesichert. In den Komitaten Eszabad, Bekes, Jasz-Nagylun-Szolnok und Bekes wurden 400 Arbeiterhäuser errichtet und 136 befinden sich in Bau. Auch

in mehreren anderen Komitaten wurden Häuser für die Familien landwirtschaftlicher Arbeiter gebaut. Bisher sind im ganzen Lande etwa 12.000 derartige Arbeiterhäuser erbaut worden. Ackerbauminister Graf Bela Serenyi hat den interessierten Municipien mitgeteilt, daß er geneigt sei, zur Erleichterung der Zinsenlast der für den Bau von Arbeiterhäusern aufzunehmenden Amortisationsanleihen zwei Prozent dieser Zinsen beizutragen.

Kratte Billigkeit. Schon Böck hat im „Staatshaushalt der Athener“ darauf aufmerksam gemacht, daß vor 2000 Jahren ein einzelner Mann mit etwa 20 Taler jährlich seinen Haushalt bestreiten konnte, daß aber selbst die ärmste Familie zur Zeit des weisen Sokrates nicht unter 120 Taler zu bestehen vermochte. Aus Ägypten sind uns in vielen Papyrusüberlieferungen die Einkaufspreise einer Menge von Nahrungsmitteln überliefert worden. Man kaufte Rettiche, Lattichsalat, Knoblauch für 4 Pf., Radieschen und Granatäpfel für 6 Pf., Nüsse und Feigen für 9 Pf., Honig für 36 Pf. bis 1.20 M. Der Wein war von erstaunlicher Billigkeit, da das Quart auf etwa 2 Pf. zu stehen kam. Das ägyptische Bier, von den Griechen Zythos genannt, erscheint als das beliebteste Getränk. Man kaufte sich einen Trunk für 3, 6 und 9 Pf. Der Verbrauch desselben war stärker als der des Weines, denn in einem einzigen Bezirk Ägyptens belief sich die Jahrespacht der Biersteuer auf 1032 Taler, die des Weins dagegen auf 166 Taler. . . . Das Mobiliar eines Hauses in Ägypten findet sich einmal auf 20 Talente Kupfer oder 240 Taler abgeschätzt. Da man auch die Gräber mit dem üblichen Hausrat zu versehen pflegte, so ist es nicht unwichtig, zu erfahren, daß in zwei Fällen daselbst einmal mit 120, das andermal mit 227 Taler taxiert wird. Für einen Damenschmuck-Kasten ist ein Wert von 82 Taler überliefert. Eine einfache, aus Binsen geflochtene Matte bezahlte man mit 36 Pf. . . . In dem Lande, in welchem unser Papier in dem Papyrus sein Urbild fand, kaufte man dasselbe für die Preise von 30, 60 und 90 Pf. und weiter hinauf bis zu 1.86 M.; die schwarze Tinte bezahlte man mit 9 Pf. In Athen kosteten zwei Stück Papyrus 2.10 M. . . . Verhältnismäßig billig waren die Preise für Bekleidungen aller Art. So konnte man einen Mantel für 2.28 M. erstehen, ein schönes Oberkleid hatte den Wert von 15.72 M., und ein Paar Damenschuhe kaufte man für 1.57 M. . . . Man muß aber bei allen diesen Berechnungen den viel höheren Wert des damaligen Geldes in Betracht ziehen. Nach einer Stelle im Pentateuch (2. Moses 38,25) entrichtet jeder einzelne von den 603,550 Männern Israels eine Heiligtumssteuer von 1/2 Sckel = 1.44 M. Die Gesamtsumme von 301,775 ganzen Sckeln hatte einen Silberwert von 289,700 Taler und 20 Silbergroßchen nach heutiger Geldrechnung.

Ein häusliches Stilleben in einer südbayerischen Provinzstadt schildert Frau Sophie Meißner in Landshut in Nr. 21 der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“ in folgender, unsere Hausfrauen gewiß sehr interessierenden Skizze. Personen: Ehepaar in mittleren Jahren; Mann, selbständiger Kaufmann, Frau, seine Gehilfin in Buchführung; 14-jähriger Sohn, Mittelschüler; alte noch rüstige Mutter; zeitweise Arbeitsfrau für Wäsche usw. Jahreseinkommen wechselnd, vorläufig mit 3000 Mark besteuert.

Fixum für Haushalt jährlich	1440 Mk.
Arbeitsfrau mit Geschenken	450 "
Wohnung: 4 Zimmer, Küche, Bad, Gärtchen	450 "
Heizung, Beleuchtung (Gas, Kohlen, Holz)	180 "
Kleidung, Stiefel, Arbeitsmaterial	200 "
Schulgeld mit Büchern	70 "
Arzt und Apotheke durchschnittlich	10 "
Versicherungen (also Ersparnisse)	240 "
Steuern und Umlagen	70 "
Vergnügungen, Zeitungen, Bücher usw.	150 "
2960 Mk.	

Lebensmittelpreise: 1 Liter Milch 18 Pf., 1 Pfd. Rindfleisch 76 Pf., Kalbfleisch 80—86 Pf., Schweinefleisch dito, Fädel 90 Pf., 18 Eier im März 1 Mk. Sonstiges zu überall gleichen Preisen. Gekocht wird mit Palmöl, 2 Pfd. hiervon zusammen mit 1/2 Pfd. Butter schmalz ausgelassen. Mittags auf dem Herd zugleich Abendessen gekocht, abends letzteres auf Gas gewärmt. Einfache Kleider sowie Ausbesserungen selbst gearbeitet, nur Staats- sowie Herrenkleider auswärts angefertigt. Vergnügen: Sonntägliche Wanderungen in die waldbreiche Umgebung; Ferienaufenthalt des Sohnes bei Verwandten auf dem Lande, woselbst auch die Familie kurze Sommerfrische nimmt. Einteilung: Früh 7 1/2 Uhr Kaffee mit Brötchen, wovon der Sohn einige mit zur Schule nimmt. 10 Uhr: 1 Et für den Herrn, etwas Tee oder Butterbrot für die Frauen. 12 Uhr: Suppe, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln in möglichster Abwechslung, etwas Obst oder Kompott. 1 1/2 Uhr: Kaffee, Sohn zwei Brötchen in die Schule mit. 6 1/2 Uhr: 1 Teller Suppe für den Herrn, für alle Fleisch vom Mittag oder warme Würste u. dgl. Kartoffeln mittags gekocht, abends geröstet. Für den Herrn einige Glas Bier, für die anderen Tee oder Limonade. Alle sind dabei gesund und zufrieden bei stets gutem Appetit reichlich satt. Die Haushaltungen der drei verheirateten Schwestern sind nach dem elterlichen Muster ähnlich eingerichtet. Sämtliche Familien befinden sich wohl dabei.

Humoristisches.

Frau Alten: „Mary, fragte nicht eben ein Herr nach mir?“ — Die neue Magd: „Nein, gnä' Frau. Er beschrieb die Dame, die er sprechen wollte, als etwa vierzig Jahre alt, und ich sagte ihm, das könnten Sie nicht sein.“ — Frau Alten: „Ganz recht, Mary. Und morgen sollen Sie einen Extra-Nachmittag frei haben.“ — Die neue Magd: „Ja, gnä' Frau. Dank' schön, gnä' Frau. Ja, gnä' Frau, ich sagte ihm, Sie könnten das nicht sein, denn Sie wären etwa fünfzig.“ — Frau Alten: „Und an diesem freien Nachmittage können Sie sich dann auch gleich nach einer neuen Stelle umsehen.“

Ja, mein Entschluß steht fest. Heute Abend werde ich sie bitten, mein Weib zu werden. Ho — hoffentlich ist sie nicht zuhause!

ELLA MARGULIES
PAUL A. BERLESCU

Verlobte.

Gratulationen werden am 5./18. Juni entgegen-
genommen, Strada Sfanti Voevozi No. 1.

Handel und Verkehr.

Der Hafen Constantza.

Der Präsident der Vereinigung der Getreidehändler
in Constantza, Herr Emil M. Brancovici, hat dem
Könige anlässlich seines jüngsten Besuches in diesem
Hafen eine sehr interessante und bemerkenswerte Denk-
schrift überreicht, deren wichtigste Teile wir entnehmen
wollen.

Die Denkschrift spricht über die Exploitation des
Hafens Constantza. Sie konstatiert zunächst, daß die Be-
deutung dieses Hafens übertrieben wurde, eine Tat-
sache, welche die Sorge der Donauhäfen erregte und
eine Anzahl von Maßregeln zur Folge hatte, die sich
insbesondere für den Getreidehandel von Constantza
verhängnisvoll gestalteten.

Es wurden fortwährend allerhand Bestimmungen
getroffen und allerhand vexatorische Taxen für den
Handel unseres Platzes eingeführt, die alle mit nach-
folgenden zwei Argumenten gerechtfertigt wurden:

- 1. Der Staat hat für den Hafen Constantza große
Opfer gebracht, und die investierten Kapitalien müssen
fruktifiziert werden;
2. Die natürliche Lage und die Installationen des
Hafens Constantza dürfen den Donauhäfen nicht Kon-
kurrenz machen.

Beide Argumente stehen im Widerspruch mit allen
Grundsätzen der Volkswirtschaft.

Die Denkschrift bekämpft hierauf diese beiden
Argumente und schildert die heutige Lage der Dinge.
Bis jetzt war der einzige Vorteil des Hafens Con-
stantza die Tatsache, daß der größte Teil des das-
selbst eintreffenden Getreides mit einer Ausgabe von
6—7 Lei pro Waggon direkt auf den Dampfer verladen
wurde, und daß sich ein Durchschnitt von Verladungs-,
respektive Transitspesen gebildet hatte, der
mäßig genug war, um das Herbringen von Getreide
auch aus grösseren Entfernungen zu ermöglichen, die
Teuerung des Transportes auf den rumänischen Eisen-
bahnen teilweise zu kompensieren und in dieser Weise
den Kreis für die Tätigkeit des Hafens und des Mark-
tes Constantza zu vergrößern. Der Lokalverkehr der
Dobrudscha bildete eine sichere Reserve für die eventuelle
Vervollständigung der Dampferladungen; diese
Vorteile gaben der Produktion der Dobrudscha und
insbesondere den nahezu ausschließlich von Bauern
herrührenden Marktwaren eine Art von Preisbevor-
zugung.

Jetzt, wo man den Grundsatz angenommen hat,
daß das ganze Getreide durch die Silomagazine gehen
muß (mit Ausnahme der Oelpflanzen, die nicht in den
Silos manipuliert werden können, die aber von geringer
Wichtigkeit sind, während der Mais zeitweilig zur
Verladung außerhalb der Silos zugelassen, dafür aber
mit einer Uebertaxe von Lei 4 pro Waggon belegt
wurde) haben sich nicht bloß alle Spesen gegen früher
erhöht, sondern es wurden auch allerhand Unzuköm-
lichkeiten geschaffen, die sich vielleicht nicht in einer
fixen Ziffer pro Waggon ausdrücken lassen, die aber
für den Handel einen umso empfindlicheren Schaden
darstellen, als man sie bei der Berechnung der Preise
nicht berücksichtigen kann. Der Tarif für die Siloma-
gazine beträgt: Abladen des Waggons Lei 5.00, Auf-
laden auf den Dampfer Lei 8.00, hiezu die früher
nicht bestandene Taxe von 1 Lei für die Zufahrts-
linie, macht zusammen Lei 14 gegenüber den früheren
Spesen von Lei 6.00.

(Fortsetzung folgt).

Aus der Petroleumindustrie.

Die Tätigkeit in den Petroleumgebieten
stellt sich für die vergangene Woche nach den im In-
dustrieministerium eingelaufenen Berichten wie folgt:
Im Schacht Bordeni von Doftanetz ist die Sonde No.
36 der „România-Americană“ bei einer Tiefe von 317
Meter auf die erste Oelschicht gestoßen. — Die Sonde
No. 20 der „Aquila - România“ macht Eruptionen bei
einer Tiefe von 332 Meter und gibt 10—12 Waggons
täglich. — Die Sonde Nr. 3. der „Internaționala Româ-
nă“ stieß bei einer Tiefe von 251 Meter auf eine
Benzinschicht und ergibt 1 1/2 Waggon täglich. — In
der Schacht Bordeni hält die Eruption der Sonden Nr.
301 der „Concordia“, No. 17 „Anglo - Romana“ und
126 der „Columbia“ an. — In der Schacht Calinet ist
die Sonde No. 16 der „Roumania Oilfields“ bei einer
Tiefe von 145 Meter fündig geworden und erzeugt
10.000 kgr täglich. — In Gropi begann am 26. v. M.
die Sonde No. 22 der Exploitation Seceleanu die Erup-
tion und erzeugt 7—8 Waggons täglich. — In Tintea
ist die Sonde No. 20, der „Orion“ auf 363 M. fündig
geworden.

Die Sonde No. 1 R. Müller erzeugt 3—7 Wag-
gons täglich. — Die Sonde No. 17 „Alfa“ hat die Erup-

tionen bei 430 M. wieder begonnen und erzeugt zwi-
schen 5—7 Waggons täglich.

In Filipești de Padure hat die Sonde „Astra-
România“ No. 4 ihre Eruptionen wieder begonnen und
ergab zwischen 15 und 20 Waggons täglich.

Ungarische Bank- und Handelsaktiengesellschaft.
Aus Budapest wird uns telegraphiert: Die
Direktion der ungarischen Bank- und Handelsaktiengesellschaft hat
in ihrer heute abgehaltenen Sitzung beschlossen, das
derzeit 40 Millionen Kronen betragende Aktienkapital
um 20 Mill. Kronen auf 60 Mill. Kronen zu erhöhen.
Behufs Ausführung dieses Beschlusses beruft die Ge-
sellschaft für den 5. Juli eine außerordentliche Gene-
ralversammlung.

Insolvenzen. M. Kornfeld fordert vom Tribu-
nal Prahova die Falliterklärung des G. I. Telegescu
Sinaia. — Robert John jene des Mantu Burloi in Corni
de Jos. — C. S. Niculescu et Comp. jene des Teodor
G. Stoicescu Ploiesci. — Die Soc. Cooper. in Falticeni
jene des Sae Meerovici, Huschi, und Şulem Mayer
Falticeni.

Offizielle Börsenkurse. Vom 14. Juni. (Ori-
ginalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.02, Papierrubel-Compt. 253.75, Kre-
dit-Anstalt 645.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 289. —, Ungar.
Kredit 823.50 Oesterr. Eisenbahnen 761.60, Lombarden, 127 —
Alpines 810.75, Waffenfabrik 758.50, Türkenlose 252.50, Oest.
perp. Rente 92.30, Oesterr. Silberrente 92.30, Oesterr. Gold-
rente 116.65, Ungar. Geldrente 111.85, Russische Rente 103.80
Devis: London 240.05, Paris 94.875, Berlin 117.475
Amsterdam 198.85, Belgien 94.50, Italien 94.50

Tendenz fest
Berlin. — Napoleon (Gold) 161.80, Rubel 216.40, Darm-
städter Bank 128.80 Diskontobank 188.2b, Rumänische Renten:
5 pr. Rente conv. 1903 102.20, 4 pr. Rente 1889 92.60, idem
1890 96. —, idem 1891 98. —, idem 1894 92.50, idem 1896 —
idem 1898 —, idem conv. 1905 93.20, idem 1905 92.40
idem 1908 92.30, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest
1888 —, idem 1895 —, idem 1893 —, Banca
Generală Română —, Escomptebank 3 1/2.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.25.
Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —
London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85. —

Tendenz fest
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1840. —
Ottomanbank 717. —, Türkenlose 217.7b, 3 pr. französische
Rente 96.15, 5 pr. rumän. Rente —, idem —, 4 pr. rum.
Rente —, Italienische Rente 104.30 Ungarische Rente 98.20
Spanische Rente 96.80, Russische Rente 1893 —, Rumäni-
sche Rente conv. 94.95, Neue rumänische Anleihe conv. 95.50
Escomptebank 2 1/8, Credit Foncier 1505.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95. —
Devis: London 253.05, Wien 105.31, Amsterdam 209.43
Berlin 123.84, Belgien 7/16 Italien 3/3, Schweiz 1/16 —

Tendenz gehalten.
London. Consolides 79 15/16, Banque de Roumanie 9 1/2
Escomptebank 2 1/2

Devis: Paris 25.47 1/2, Berlin 20.62 Amsterdam 12.04
Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Roma-
nia 1192, Nationala 1215, Generala 1250.

Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.80, Neue rumän.
Anleihe 102.50 Escomptebank 3 3/8 —
Brüssel. — (Zucker-Aktion) Aktienkapital 1390, ord Ak-
tien-Kapital 8,92 Buk. Tramway 81/75 Escomptebank 1 13/16

Getreidekurse vom 13. Juni. (Originalkurs des
„Buk. Tagbl.“)

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Kör-
per Lei 17.60 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17. —, 75—76
kgr. 5%, fr. K. 16.20, Mais 11. —, Gerste 11. —, Haier 10. —, Roggen
—, Bohnen —, Hirse —, Naveta —.

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.40, 78—79
kgr. 4%, fr. K. 16.70, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.40, Mais 15.50,
Gerste 11.20, Hafer 11.80, Roggen 11.80, Bohnen 23.50, Hirse-
Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der
Börse von Braila am 14. Juni 1911 gezahlt wurden:

Weizen, neu, Uebergabe, Mai, bordo, ab Sulina (78
kgr pro hl) 2%, fremde Körper Lei 17.20. Reiner guter Weizen
(80kgr) 1%, Lei 18.10. Altweizen, mittel (77kgr) 2%, 17.70. Neu-
weizen, gemischt, (75 kgr) 10%, Lei 16.90. — Roggen, neu
1. Qualität (74 kgr) Lei 1.00; 2. Qual. (72 kgr) Lei 12.60. —
Gerste, Herbstgerste (64 kgr) Lei 18.00, Frühjahrsgerste
(60 kgr) Lei 12.60. — Hafer (45 kgr) Lei 11.80 — Mais. Alt-
mais, dick, gelb (77 kgr) Lei 11.60. Cinquintin (80 kgr) Lei
12.50. Neumais, gemein (73 kgr) Lei 11.80. Mais, coloriert (78
kgr) Lei 11.50. — Bohnen Lei 23.20. — Hirse Lei 11. —.

Chicago. Weizen: Juli 16.58 Sept 16.58, Dez. 17.06
Mais: Juli 10.41, Sept. 10.71, Dez. 10.52.

New-York. Weizen disponibel 18.00, Juli 17.88 Sept 17.76,
Dez. —/— Mais disponibel 11.65 Juli —, Sept. —, Dez. —

Paris. Weizen: Juli-Aug 25.85 Sept.-Dez. 24.85, Mehl:
Juli-Aug 34.65 Sept.-Dez. 32.80 Oel: Mai 66. —, Juni 66.50
Juli-Aug. 66.75 Sept.-Dez 67.25

Liverpol. Weizen: Juli 18.75, Okt. 18.39, Mais; Juli
13.30, Sept 13.63

Budapest. Weizen: Mai —, Okt. 24.47 April —,
Roggen: Mai —, Okt. 19.60, Hafer: Mai —, Okt. 17.30,
Mais: Mai —, Juli 14.47 Reys August 29.62

Berlin. Weizen: Juli 25.36, Sept 24.31, Roggen; Juli
20.75 Sept 20.72 Mais: Juli —, Sept. —.

Wasserstand der Donau und ihrer Neben-
flüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Location, Date, Water level (cm), Remarks. Includes locations like Tarnu Severin, Calafat, Rechet, Turnu Magurele, Giurgiu, Oltenitza, Calaraschi, Cernavoda, Gura Jalomitzei, Galatz, Tulcea.

Vom 12. Juni
Donau: Pasau + 337 cm 4 cm gefallen gestiegen Celsius + 12
Wien + 92 cm 1 cm — cm + 12
Poszony + 275 cm 5 cm — cm + 12
Budapest + 374 cm 8 cm — cm + 12
Orsohova + 356 cm — cm — cm + 18
Drau: Varasd + 255 cm — cm 35 cm + 15
Barcs + 152 cm — cm 17 cm + 68
Esseg + 319 cm — cm 10 cm + 14
Save: Szisseg + 135 cm — cm 101 cm + 14
Mitrowitza + 274 cm 12 cm — cm + 16
Theiss: M.-Sziget + 92 cm — cm 30 cm + 15
Szolnock — 18 cm 4 cm — cm + 17

Bukarester Devisenkurs vom 14. Juni.
London. Check 25.26 1/4 bis 25.21 1/4, 3 Monate —
Paris. Check 99.82 1/2 bis 99.62 1/2, 3 Monate —
Berlin. Check 123.55 /— bis 123.30 /— 3 Monate —
Wien. Check 105.20 /— bis 105. — /—, 3 Monate —
Belgien. Check 99.27 1/2 bis 99.17 1/2, 3 Monate —

Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der
Frucht- und Produkten-Börse vom 12. Juni. — Preise in
Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.

Weizen 11.20 bis 11.35, Roggen 7.75 bis 7.85, Gerste
(Brauerware) 7.80 bis 8. —, Hafer (Herrschaftsware) neu 7.40
bis 7.60, Oelsaaten: Winterreps — bis —, Leinsaat —
bis —, Kleesaat prima — bis —, Mais — bis —,
Neumais 6.40 bis 6.50, Cinquintin — bis —, Kleie:
Weizen 4.60 bis 4.70, Roggen 4.95 bis 5. —, Hülsenfrüchte:
Bohnen lange — bis —, Erbsen — bis —.

Telegramme.

Die Wahlen in Oesterreich.

Wien, 14. Juni. Bisher sind 424 Wahlergebnisse be-
kannt. Es wurden gewählt: 63 Christlichsoziale, 43 Sozia-
listen, 44 deutschfreiwirtschaftliche Abgeordnete, 34 Tschechen, 11
Polen, 5 Ruthenen, 24 Südslaven, 10 Italiener, 1 Konserva-
tiver, 5 Rumänen, 1 Alldentscher, 1 Zionist und 2 Parteiloje.
186 Stichwahlen sind notwendig.

Die gesamte Wiener Presse kommentiert die Niederlage
der christlichsozialen Partei, die seit 25 Jahren die stärkste
Partei Oesterreichs bildete.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Grädina Ambasadori. — Italienische Oper-
Castelano. — Zur Aufführung gelangt: „Rigoletto“.

Grädina Blanduziei. — Schauspieltruppe Bre-
zeanu-Toneanu. — Zur Aufführung gelangt: „20 de-
zile la răcoare“.

Pareul Oteteleşeanu. — Rumänische Oper-
tentruppe Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt:
„Sirena“.

Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stünd-
liche Vorstellungen.

Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. —
Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Bad Pöstyén
Pistyan/Ungarn
Radiumschlammbad



Das berühmte Schlammbad
auf der Quelle erbaut, bildet ein einzig dastehendes,
natürliches Radium Emanatorium, dessen
Heilkraft selbst bei veralteten Fällen von Gicht,
Rheuma, Schlas, Ergüden als unvergleichlich
anerkannt ist.
Mitte 1911 wird der riesige Prachtbau des „Ther-
mia-Palace-Hotel“ eröffnet, mit 300 Betten,
400 Baderellen, Appartements mit Badezimmer
für die Originaltherme. — Im Orte 3000 Frem-
denzimmer für jede Preislage.
Prospecte des Bades und der Hauskuren Bades-
direktion Pöstyén (von Budapest 3 Stb.)

Beim k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Butarest wird ein

Mitsdiener
gesucht.

Derjelbe soll der rumänischen und der deutschen beziehungsweise
ungarischen Sprache mächtig sein.

Nähere Bedingungen sind beim k. u. k. Konsulate täglich
vormittags von 10—1 Uhr.

Jeder Deutsche

erlernt die rumänische Konversation in
30—50 Lektionen in der Schule für
moderne Sprachen, „Methode Berlitz“

Palais der Ephorie, Boulev. Elisabeta.

Für ein bedeutendes Sägewerk in Ungarn
wird per sofort

junger, lediger Mann
katholisch, welcher in der französischen und
italienischen Sortierung bestens versteht,
als Expeditor
aufgenommen.

Reflektanten mögen sich sub „M. D. C.“ an die
Abmin. wenden.

Carul cu Bere
Spezialbier Bragadiru
Kalte Speisen und delikate Selchwaren.
Ausgezeichnete Bedienung,



Bankhaus. Isac M. Levy S r i. Begründet 1873. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for bond types (e.g., prop. amortizable Rente van 1903), prices, and exchange rates.

Table with columns for stock types (e.g., Banq. National, Agricola) and prices.

Table with columns for gold and silver prices (Napoleon d'or, Krone).

Table with columns for foreign exchange rates (London, Paris, Berlin, Wien).

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie. Ziehung der 1. Klasse am 14./27. Juni.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals. Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien. Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten.

Dr. Bauberger

8 - Strada General Florescu - 8. Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten.

Dr. V. Opreescu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.

Banca Bucuresti

Beim Handelsgericht: Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen. Sparbüchel Lei, bei einer Verzinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.

Bekanntmachung.

Endesgefertigter beehrt sich hiermit einem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß er das altbekannte Restaurant und Bierhalle

„La Capra“

Strada Izvor 13 übernommen hat.

In diesem vollständig renovierten Lokale werden warme und kalte Speisen zu jeder Tages- und Nachtzeit serviert.

Beste in- und ausländische Weine sowie auch Bragadiru-Bier Sleeping-Car.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Johann Brandsdörfer

Unternehmer der „Bereria Episcopiei“.

Zu verkaufen

Ist im schönst gelegenen Teile Kronstadt (Siebenbürgen) auf der Postwiese ein 1620 m² großer, gutgepflegter Blumen- und Obstgarten mit herrlicher Aussicht.

Anfragen an Carl Jekelius, Spartaßbuchhalter, Postwiese 18.

Tüchtiger Buchhalter

Correspondent, Bank, Commission, fleißig, expeditiv, vorzügliche Referenzen, sucht Stellung, event. auch als Requisiteur, Reisender etc.

Dtseebad Göhren, Insel Rügen.

Besondere Lage auf einer Landzunge, mit Strand an zwei Seiten. Ausgehobene Laub- und Nadelwälder bieten Schutz gegen Winde.

Der schönste Schmuck der Frau ist ihr Haar.



Jede Dame welche von der Natur aus nicht mit reichlichen Haaren beglückt wurde, wende sich vertrauensvoll an unser Haus.

Maison Dortheimer

Bukarest, Strada Clementei 7. Telefon 20/94.

Knaben-Pensionat

Vom hohen k. k. Landeslehrer konzessioniertes des Pädagogen B. Nassau, Wien II., Czerninplatz No. 4.

Ferienheim in Böslau für erholungsbedürftige Knaben. Schwimmen, Turnen, Tennispiel etc.

Junger Mann

der Holz- und Petroleumbranche, verheiratet, der rumänischen, deutschen und französischen Sprache mächtig, sucht Vertrauensposten in beliebigem Fache.

Sägeleiter,

mit mehrjähriger Praxis, welcher vollkommene Kenntnisse in der Sägeleitung besitzt und sowohl in der weichen als auch in der Hartholzbearbeitung sowie im Forstfache bewandert ist.

Gest. Offerten unter „Erster Manipulant“ an die Admin. erbeten.

Deutscher

Ingenieur s u c h t sauberes, gut möbliertes Z i m m e r, unweit Zentrum. — Unter „M. B. 15“ an die Admin.

Das Königl.-Rumän. Patent No. 656

gehörend der Firma „Cuphon Company Ltd.“ aus Budapest mit dem Titel: „Neuerungen an Plattenpressmaschinen“

Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur, Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarmei 9.

Ein zweipferdekräftiger Gas motor System Benz & Comp.

mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen. Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.

Buchhalter und Correspondent,

deutsch, rumänisch, französisch, Schreibmaschine, s u c h t sich zu verändern. Gest. Angebote an die Admin. unter „R. 5“.

Täglich frisch: Graham-Brod

Karlsbader Zwieback

ärztlich empfohlen für Magenkrank und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits. Neue Erzeugnisse!

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kofosnuß-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verband. M. Unger Succr.

S. J. Kirich

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Coltei 11 Calea Victoriei 31

Str. Buzesti 42, Calea Rahovei 58.

Societatea Anonimă Română DE COMERT

(fost NICOLAE FEHER & C-ie) Furnisoare a Curtei Regale BUCUREȘTI Strada Smârdan No 10

SECȚIUNEA TEHNICA a Societății noastre

Vă recomandă:

Depozitul său permanent și cel mai bine asortat de

Curele de piele și păr de cămilă, Curele de Balata Patent Dick, Pânză de sârmă de oțel, Chingi și Cupe, Furtuni și articole de cauciuc, Asbest, Materiale electrice, Tevi de Fer și accesorii

— FILTRE și POMPE DE VIN — etc. etc.

Gl. Schlesinger^{S-r}

Bukarest. Strada Lipscani 9. Telefon 3/90.



FRESCO

patentiert.

Der Idealstoff für Sommerkleidung.

Der Schlüssel zum Glück ist ein Los aus Schröder's Glückskollekte.

Ziehung 1. Klasse : 14 | 27. Juni 1911

1/8 Lei 1.⁵⁰
1/4 Lei 3.— 1/2 Lei 6.— 1/1 Lei 12.—

Größter Gewinn dieser Lotterie voll. :

Lei 900.000

Aufträge aus der Provinz werden gegen vorherige Cassé oder unter Nachnahme prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rob. Th. Schröder

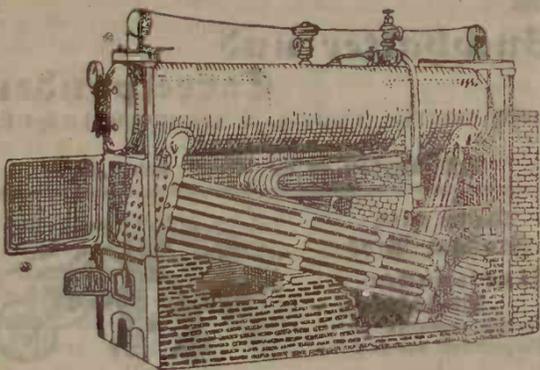
Centrale : Calea Victoriei 106.

Filialen in der Hauptstadt : Calea Grivitei 96, Str. Lipscani 71.
Iassy : Str. Stefan cel Mare 8, Galați : Str. Domnească 14,
Craiova : Str. Unirei 69.

BRAILA : Piața Sft. Archangheli (Casa Rally)

PLOESTI : Str. Basarab, colț Cogălniceanu.

VULCAN



Maschinen-Fabrik Aktiengesellschaft, Bukarest

führt als Spezialität aus

Wasserröhren-KESSEL

und

Ueberhitzer-

Patent

Babcock-Wilcox, London.

Wasserreiniger Patent Halvor Breda, Transmissionen, Economiser.

Kostenveranschläge und Prospekte gratis.

Sämtliche Bestellungen sind zu richten an die Fabrikdirektion STRADA HONZIK, (Dealul Spierei).

Otto Harnisch & Co.

Kgl. rum. Hof.

Inhaber : G. RICK.

Bukarest — Str. Academiiei 28. Telefon 10/89.

Fabrik von Ledertreibriemen

garantiert nur aus prima englischem Kernleder.

Spezialität : Fast dehnfreie, gerade laufende Dynamoriemen.

Kameelhaarriemen „Excelsior“

(schwarze Farbe)

Verbinder für Riemen. Näh- und Bänderriemen.

Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz.

Spezialität : „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutchinson-Paris

Packungen und Verdichtungsplatten.

Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen.

Eisen- und Bleirohre-Armaturen.

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft : Crème Lei 1.50, Puder Lei 2.—, Seife Lei 1.25. Man weise daher als Präparate Flora“ offerierte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der Crème „Flora“, welche vollständig unschädlich ist, verschwinden : Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimpern, sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. Puder „Flora“ erhöht die froppante Wirkung der Crème Flora. Haarpomade „Flora“ unübertroffen für die Haarpflege.

Großer Ziegel Lei 2.50
Kleiner Ziegel Lei 1.75.

Haarwasser Capilogen „Flora“ beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3.25

Kleine Flasche Lei 2.50.



Für nicht Zufriedenstellendes Geld sofort retour.

Zu haben in Droguerien, Apotheken und Galanteriewarenhandlungen.

